

Mitteilungen

des

Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins

zu

Prenzlau.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

III. Band. 3. Heft.

Prenzlau 1906.

Druck und Kommissionsverlag von
A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H.

Die Schicksale der Uckermark in den Jahren 1806 bis 1808.

Von L. Blankenburg-Templin.

Im Oktober dieses Jahres sind 100 Jahre verflossen, seitdem die Kriegsfurie über unser Vaterland Preußen dahin brauste. Wie sind doch die Verhältnisse innerhalb des verflossenen Jahrhunderts andere und bessere geworden! Der Hohenzollernaar hat sich zum gewaltigen Fluge erhoben. Aus der Ohnmacht und Knechtschaft ist Preußen zu dem Achtung gebietenden Deutschen Reich erblüht. Nach innen „geschlossen“ und nach außen „entschlossen“, steht Deutschland heute da. Das deutsche Volk hat sein Vertrauen auf sich selbst wiedergewonnen und nimmt eine hervorragende Stellung unter den Völkern ein.

Die kriegerischen Ereignisse, die Zustände und Leiden jener Zeit sollen im folgenden nur soweit, als sie für unsere engere Heimat — die Uckermark — in Betracht kommen, auf Grund der Berichte von Augenzeugen und Zeitgenossen*) dargestellt werden.

1. Der Rückzug des Hohenloheschen Korps.

Die preußische Armee war am 14. Oktober 1806 bei Jena und Auerstädt vollständig geschlagen worden. Nicht nur der Feind, sondern auch die Mutlosigkeit und die Verwirrung der Truppen und vor allem die Unfähigkeit der Anführer hatten die stolze Armee in die Flucht getrieben. Fast alle Truppen vereinigten sich nach der unglücklichen Doppelschlacht in Magdeburg und wurden nach der Bestimmung des Königs Friedrich Wilhelms III. unter den Befehl des Fürsten von Hohenlohe gestellt, der die Weisung erhielt, Stettin und das rechte Oderufer eher wie die verfolgenden französischen Truppen zu erreichen. Unter dem Schutze dieses Stromes wollte der König mit dem Kaiser Napoleon über den Frieden unterhandeln.

Von Magdeburg trat das Hohenlohesche Korps am 21. Oktober seinen Marsch nach der Kurmark an. Die das Korps verfolgenden

*) Die Kurmark Brandenburg von M. F. von Bassewitz, Leipzig 1847—60. Bemerkungen zu dem Gefecht und der Katastrophe bei Prenzlau am 28. Oktober 1806 vom Landrat von Stülpnagel-Dargitz (Archiv der Stadt Prenzlau). Bericht über die Gefangennahme des Hohenloheschen Korps vom Oberbürgermeister Busch (Archiv der Stadt Prenzlau). Bericht über die Leiden der Stadt Templin vom Polizeibürgermeister Heimbürger, 1826 (Archiv der Stadt Templin). Handschriftliche Aufzeichnung über die Einquartierung und über die Durchzüge der französischen Truppen durch Templin vom Stadtrichter Dennstädt (Archiv der Stadt Templin).

französischen Armeen von Davout, Angereau, Lannes, Murat, Bernadotte, Soult, Ney, die Gardetruppen (zusammen ungefähr 5060 Offiziere, 134 630 Unteroffiziere und Gemeine, 37 840 Pferde) rückten vom 22. bis 25. Oktober in die Kurmark ein. Da die französischen Truppen keine Magazine mit sich führten, so verschafften sie sich ihren Lebensunterhalt durch Wegnahme von Lebensmitteln aus den Ortschaften, durch welche sie zogen oder welche im Umkreise ihrer Biwaks lagen. Das Fehlen der Magazine war für die Beweglichkeit der Truppen von grossem Vorteil.

Die dem Fürsten von Hohenlohe unterstellten Truppen sollten sich von der Elbe aus in drei Hauptabteilungen bewegen.

1. Zur Deckung seiner rechten Flanke hatte er den Generalmajor Schimmelpfennig von der Oye ernannt und ein Füsilier-Bataillon, 2 Bataillone vom Regiment Königin-Drögoner und 2 Bataillone des Schimmelpfennigschen Husaren-Regiments unter sein Kommando gestellt.

Diese Abteilung stand am 25. Oktober bei Löwenberg und Germendorf.

2. Die drei Kavallerie-Brigaden von Katt, von Wobeser und von Prittwitz nebst einer reitenden Artillerie-Brigade hatte der Fürst angewiesen, längs der linken Flanke durch den südlichen Teil der Priegnitz und das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz über Kyritz, Wittstock, Mirow, Neu-Strelitz nach der Uckermark zu marschieren.

3. Das Hauptkorps befehligte der Fürst selbst. Ihm stand der Oberst von Massenbach als Generalstabschef zur Seite. Am 25. Oktober hatte der Fürst sein Hauptquartier in Neu-Ruppin.

Nach Berechnungen betrug die Stärke der drei Abteilungen des Hohenloheschen Korps zusammen 24 922 Mann und 10 918 Pferde.

Dem Hohenloheschen Korps folgte in einer Entfernung von einem Tagemarsch das Blüchersche Korps, welches aus 13 296 Mann und 5311 Pferden bestand. Außerdem zogen noch das Korps des Herzogs von Weimar (11 611 Mann und 3916 Pferde) und die Abteilung des Generals von Bila des älteren (966 Mann und 133 Pferde) durch die Kurmark zur Oder.

In der Marschordnung der Truppen beging der Fürst von Hohenlohe den unverzeihlichen Fehler, die Kavallerie längs der mecklenburgischen Grenze, also auf der vom Feinde entgegengesetzten Seite zu führen, obgleich er doch voraussetzen mußte, daß die feindlichen Truppen sehr bald über Berlin vordringen und ihn von der Oder abzuschneiden suchen würden. Er hätte daher vorzugsweise seine sämtliche Kavallerie unter Anführung des gewiegten Reitergenerals Blücher zur Deckung seiner rechten Flanke und zum Schutze seiner Infanterie-Kolonnen benutzen müssen. Der Fürst suchte seine Anordnung dadurch zu rechtfertigen, daß er die Verpflegung der

Kavallerie in den Dörfern längs der mecklenburgischen Grenze und in Mecklenburg für leichter ausführbar hielt als in den weniger fruchtbaren Landstrichen der Mittelmark. Jedoch war seine Voraussetzung falsch, da nach einer gesegneten Getreide- und Heuernte alle Truppen des Fürsten mit großer Leichtigkeit auf einige Tage verpflegt werden konnten. Dieser strategische Fehler war aber von unberechenbaren Folgen für den Gang der Ereignisse. Außerdem marschierte die Armee in zu gedehnter Kolonne und verlor dadurch unnützerweise viel Zeit. Sie hätte versuchen sollen, auf dem kürzesten Wege die Oder zu erreichen. Der Fürst glaubte wohl, daß die 20 Eskadrons Kavallerie hinreichend wären, um die feindlichen leichten Truppen, die etwa seinen Marsch beunruhigen könnten, zurückzuhalten. Hierin irrte er aber.

2. Das Gefecht bei Zehdenick.

Die Absicht des Fürsten war, von Neu-Ruppin aus nach Zehdenick zu marschieren, dort die Havel zu überschreiten und dann über Prenzlau nach Stettin zu gehen. Dies ergibt sich auch aus einem Schreiben des Generals Schimmelpfennig von der Oye vom 25. Oktober an den Magistrat zu Zehdenick, worin es heißt: „Den Magistrat von Zehdenick benachrichtige ich hierdurch, daß auf Ordre des kommandierenden Generals Fürsten von Hohenlohe Durchlaucht die Brücke bei Zehdenick durchaus nicht abgebrochen werden muß, weil ich morgen mit meiner unterhabenden Brigade selbige passieren muß.“

General Schimmelpfennig traf mit seiner Brigade auch am 26. Oktober früh in Zehdenick ein, wartete dort einige Stunden auf nähere Anweisung des Fürsten, und da diese nicht erfolgte, so marschierte er weiter, um in den nördlich von der Stadt gelegenen Ortschaften Wesendorf, Storkow usw. vom 26. zum 27. Oktober seine Quartiere zu beziehen.

Plötzlich hörte man drei Schüsse kurz nacheinander fallen. Man fragte, ob etwa eine Jagd in der Nähe stattfände, so wenig glaubte man an einen nahen Feind. Zugleich sah man mehrere Landleute fliehend aus Zehdenick mit ihren Wagen herausfahren, welche bekundeten, daß einige fremde Reiter in dem Städtchen wären. Da kam auch der Unteroffizier Radtke vom Regiment Königin aus der Stadt gelaufen, wo er zurückgeblieben war, um Verwandte zu besuchen. Feindliche Husaren hatten ihm sein Pferd abgenommen und ihm starke Hiebe über den rechten Arm versetzt, so daß er die Anwesenheit des Feindes blutend bezeugte. Sogleich wurde der Leutnant E. von Schultz vom Regiment Königin mit 20 Dragonern beordert, Zehdenick zu säubern. Dies geschah. Inzwischen füllten sich die jenseitigen Höhen in der Richtung nach Oranienburg mit feindlichen Trupps Kavallerie. Das Regiment Königin*) marschierte in der Ebene bei Zehdenick auf; es hatte den Wald hinter

*) Wer Gelegenheit hat, besichtige im Zeughause zu Berlin den Reiter dieser Truppe in seiner prächtigen Uniform. Reste des Regiments bilden das heutige Pommersche Dragoner-Regiment No. 3.

sich. Das Husaren-Regiment Schimmelpfennig und das leichte Füsilier-Bataillon setzten ihren Marsch fort, unbeachtend, daß sie in dem waldigen Gelände dem Regiment Königin als Rückhalt dienen könnten. Bald entspann sich ein lebhaftes Gefecht zwischen den 10 Eskadrons des Regiments Königin und der in größerer Anzahl erschienenen feindlichen Kavallerie, welche Zehdenick eingenommen hatte und diesseits hervorgebrochen war. Durch Gefangene erfuhr man, daß die französische Reiterei das 5. und das 7. Husaren-Regiment unter dem Befehle des Brigade-Generals Lasalle und das 13. Jäger-Regiment zu Pferde unter dem General Milhaud bildete. Diese Truppen waren am 25. Oktober nachmittags nach Liebenwalde gekommen und hatten die beiden Brücken über den Finowkanal und die Havel besetzt, über welche sie am 26. vormittags nach Plünderung der Stadt ihren Marsch fortsetzten und zur Mittagszeit Zehdenick erreichten.

Diese Kavallerie-Regimenter bildeten den Vortrupp der Armee Murats, des Herzogs von Berg. Derselbe traf auch sehr bald selbst ein und griff mit der leichten Reiter-Brigade, welche noch von dem Dragoner-Regiment Becker der Brigade Boussard unterstützt wurde, die preußischen Reiter an. Bis dahin war die französische Kavallerie vorsichtig. Vielleicht wollte sie die ihr nachfolgenden Dragoner-Divisionen der Generale Beaumont und Grouchy abwarten. Das Regiment Königin stand in bester Ordnung aufmarschiert. Nachdem etwa 3 bis 4 französische Eskadrons in Linie waren, schien der günstige und notwendige Augenblick gekommen zu sein, daß wenigstens ein Teil des Regiments Königin einen regelmäßigen Angriff auf diese machte. Statt dessen aber schickte der Kommandeur, Oberst von Zieten, die Standarten hinter den Wald, und trat langsam, jedoch verteidigend, den Rückzug an. Noch war bei dem Regiment Königin Mut und Vertrauen. Es wurden Gefangene gemacht und verschiedene feindliche Reiter, die sich zu keck vorwagten, herunter gehauen. Niemand ahnte, daß der Tag mit einer schmachvollen Niederlage endigen würde. Es kamen 5 Eskadrons des Husaren-Regiments Schimmelpfennig dem Regiment Königin zu Hilfe, eigentlich aber, um dasselbe ins Verderben zu bringen. In diesem Augenblicke sprengte ein französischer Offizier mit etwa 20 bis 30 Mann Eliten (durch Bärenmützen kenntlich) ihnen entgegen — und die 5 Eskadrons Husaren kehrten nicht nur um, sondern warfen sich ungestüm auf die ihnen zunächst befindlichen Eskadrons vom Regiment Königin und erschütterten deren Ordnung. Sowie die etwa 300 Schritte entfernten beiden französischen Husaren-Regimenter, welche inzwischen völlig aufmarschiert waren, dies sahen, machten sie ihre regelmäßige Attacke gegen sämtliche sich auf dem Platze befindlichen 15 Eskadrons und durchbrachen deren Reihen. Alles schrie: Vorwärts, vorwärts! aber die Masse wandte sich in der größten Unordnung rückwärts. Man schoß, hieb und stach, so gut es der Raum gestattete, und floh schließlich durch den Wald, wo die andern 5 Eskadrons als Rück-

halt standen und das Gefecht zum Stehen brachten. Hier sammelte sich das Regiment Königin wieder. Allein 14 Offiziere und mehrere hundert Mann waren teils vom Pferde gehauen, teils gefangen genommen worden. Viele Offiziere weinten vor Verzweiflung und Kummer über das Unglück und den Verlust des Regiments und wollten um jeden Preis wieder zurück, um die Gefangenen dem Feinde zu entreißen. Die bei der Truppe befindlichen französischen Gefangenen aber sagten zu ihnen: „Werte Herren, machen Sie, daß Sie fortkommen! Unsere Dragoner sind bereits heran, und diesen können Sie doch nicht widerstehen!“ Der geplante Angriff unterblieb daher.

Die 5 Eskadrons der Schimmelpfennigschen Husaren hatten geringere Verluste erlitten. Vom Feinde waren ein Offizier vom 7. Husaren-Regiment und etwa 20 Mann gefangen genommen, eine Anzahl war niedergehauen worden.

Im Dorfe Gollin blieb das Regiment Königin einige Stunden, brach in der Nacht von dort auf und ging zwischen Potzlow und Seehausen über die Ucker. Nach dem Übergange wurde die dortige Brücke zerstört. Das leichte Füsilier-Bataillon und viele Versprengte vom Regiment Schimmelpfennig waren nach Templin geflüchtet, von wo sie noch gegen Abend des 26. Oktober nach Prenzlau zogen und dort am 27. mit den vereinigt gebliebenen Eskadrons desselben Regiments zusammentrafen. Nach dort gehaltener kurzer Rast setzten sie ihren Marsch mit den jenseits Prenzlau wieder zu ihnen gestoßenen Dragonern nach Stettin fort, wo sie am 28. Oktober eintrafen.

Betrachtet man das Kavalleriegefecht bei Zehdenick kritisch, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Kommandeur des Dragoner-Regiments Königin, Oberst von Zieten, die unter diesen Umständen nötige Geistesgegenwart und Entschlossenheit vermissen ließ. Warum wagte er nicht eine Attacke auf die feindliche Kavallerie, sondern wartete deren Angriff ab? Glaubte er, einen Angriff seinerseits nicht wagen zu dürfen, so war es tadelnswert, sich stundenlang durch Plänkeln mit dem Feinde hinhalten zu lassen. Dann hätte er die gefährliche Wegenge durch den Wald mit dem Gros des Regiments passieren und eine Nachhut als Deckung zurücklassen müssen. Nicht minder trifft das Regiment ein schwerer Vorwurf. Der Geist von Hohenfriedberg war von ihm gewichen. Die im preußischen Heere herrschende Stimmung gibt das 20. fr. Bulletin wieder, welches verkündet: „Die preußische Armee besitzt kein Kriegsgefühl mehr und ihre Vernichtung wird leicht sein.“ Vom General Schimmelpfennig, dem das Kommando oblag, sich aber nicht sehen ließ und auch später spurlos verschwunden war, war es ein Hauptfehler, daß er das Füsilier-Bataillon abmarschieren ließ. Hätte dasselbe am Waldesrande Aufstellung genommen, so hätte es dem Feinde Respekt eingeflößt und ihn zurückgehalten. Auch hatte es der Anführer unterlassen, Erkundigungen über die Nähe des Feindes einzuziehen. Das Husaren-

Regiment bestand größtenteils aus Polen, welchen der gute Wille fehlte und welche trotz aller Bemühungen der Offiziere nur lau vorgingen.

Der schmachvolle Ausgang des Gefechtes bei Zehdenick, des ersten auf dem neuen Kampfplatze zwischen Elbe und Oder, wirkte nicht nur niederdrückend auf die Armee, sondern er hatte auch die nachhaltigsten Folgen für die nächsten Tage, indem der Fürst von Hohenlohe nun seine rechte Flanke entblößt sah und dadurch veranlaßt wurde, seine Marschordnung zu ändern.

3. Die Franzosen in Templin.

Die Brigade der leichten französischen Reiter rückte nach dem Gefecht bei Zehdenick südlich von Templin vor und nahm Nachtquartier in den Dörfern Hammelspring, Hindenburg und in den benachbarten Dorfschaften. Die dieser Brigade folgenden beiden Dragoner-Divisionen Beaumont und Grouchy übernachteten in Zehdenick und in den nächsten Dörfern der Stadt, nachdem letztere mehrere Stunden geplündert worden war.

Der Marschall Murat dehnte am 26. Oktober spät abends seine Aufklärungen bis vor die Tore von Templin aus.

Am 25. Oktober fand sich der Kriegs- und Domänenrat Mallinkrodt als Intendant des Hohenloheschen Korps bei dem damaligen Justiz-Bürgermeister Dennstädt mit der Anzeige ein, daß er beauftragt sei, in Templin das Intendantur-Bureau für genanntes Korps einzurichten. Als aber durch Flüchtige die Nachricht einging, daß die Franzosen bereits in Zehdenick eingerückt wären, kam dieser Auftrag nicht zur Ausführung.

Am 26. Oktober (Sonntag) zogen nachmittags etwa 1000 bis 1200 Mann, aus dem Gefecht bei Zehdenick versprengte und entronnene Soldaten, vorherrschend braune Husaren des Regiments von Schimmelpfennig, unter Anführung eines Leutnants durch die Stadt zum Prenzlauer Tore hinaus und brachten die Nachricht vom baldigen Einrücken der Franzosen. Wirklich zeigten sich auch am Abend gegen 10 Uhr beim hellsten Mondscheine 2 oder 3 berittene Chasseurs bei den Scheunen vor dem Berliner Tor, welche nach Hindenburg wieder zurückkehrten.

Am folgenden Morgen gegen 8 Uhr erschienen vor dem Hause des Dirigenten Dennstädt zwei Jäger zu Pferde mit gezogenem Säbel und forderten denselben auf, sofort mit ihnen auf den Marktplatz zu kommen, wo sich ein Vortrupp ihres Regimentes, des 13. Jäger-Regiments zu Pferde (Chasseurs à cheval) befand. Nur notdürftig angekleidet, in leinener Unterhose, in herabhängenden Strümpfen und in Pantoffeln, wurde er dem kommandierenden Offizier vorgeführt. Dieser forderte von ihm 100 Karolinen (etwa 2000—2100 Mk.)*).

*) Karolin war eine süddeutsche Goldmünze = 11 Gulden des 24 = Goldfußes welche bis 1838 kursierte. In Bayern galt sie: 7 Tlr. 3 Sgr. 2 Pf.; in Württemberg: 6 Tlr. 25 Sgr. Nach heutigem Wert gilt demnach ein Karolin 20—21 Mk.

Bei der Unmöglichkeit, diese Geldsumme zu beschaffen, nahmen ihn einige Chasseurs in unliebsame Aufsicht. Der damalige Polizei-Bürgermeister Heimburger gab sich Mühe, das Geld herbeizuschaffen. Erklärend sei hier eingefügt, daß vor der Einführung der Städteordnung vom 19. November 1808 die Verwaltung der Städte eine andere war als heute. Sie bestand für Templin aus 5 Männern: dem Dirigenten Justiz-Bürgermeister, der zugleich Stadtrichter war, dem Polizei-Bürgermeister, dem Stadtkämmerer, dem Stadtsekretär und einem Senator. Heimburger ging zu dem am Markte wohnenden reichen Kaufmann Menz und ersuchte diesen, die Summe auf Rechnung der Stadt herzugeben. Derselbe erklärte aber, daß er kein Geld vorrätig habe, übergab aber doch einen doppelten und einen einfachen Friedrichsdor mit etwas Kurant (etwa 55 Mk.). Hiermit eilte der Bürgermeister fort, um damit seinen Kollegen auszulösen. Als er auf die Straße kam, wurde ihm das Geld von einem Chasseur abgenommen und ihm der Befehl gegeben, einen Sattel anzuschaffen. In Begleitung eines Chasseurs ging nun derselbe zu dem Ackerbürger Manthe, der das heutige Hoppenrathsche Grundstück in der Grünstraße besaß. Auf dem Hausflur wurde ihm von seinem Begleiter Uhr und bares Geld geraubt. Ein Sattel aber wurde nicht mehr verlangt. Währenddessen stand der Justiz-Bürgermeister noch immer unter französischer Bewachung. Da eine Aussicht auf Eintreibung einer größeren Geldsumme nicht vorhanden war und auch der Bürgermeister Heimburger sich beim Offizier beschwerte, daß er beraubt worden sei, ließ dieser beide Bürgermeister abtreten. Von den 100 Karolinen war nicht mehr die Rede. Die ganze Last fiel auf die beiden Bürgermeister, da die übrigen Magistratsmitglieder sich versteckt hatten.

Um 10 Uhr rückte der Bataillonschef Le Clair mit dem ganzen Bataillon der berittenen Jäger in die Stadt ein. Dieser ließ alle städtischen Beamten in das Haus des Dirigenten rufen und wies sie an, nichts gegen die französischen Waffen zu unternehmen. Er nahm ein Frühstück ein und forderte durch seine Ordonnanz 20 Karolinen (400 M.) als „Douceur für gute Manneszucht“, die man aber auf der Stelle auch nicht herbeischaffen konnte. Der damalige jüdische Schullehrer Jakob Abraham, welcher auf dem Flur stand, händigte bald darauf 20 Karolinen unaufgefordert und ohne Bescheinigung dem Magistrate ein, welche er nach einiger Zeit mit Dank und schriftlicher Belobigung seines Edelmutes und seiner Uneigennützigkeit zurückerhielt. Sobald der Jäger-Kommandeur diese Summe erhalten hatte, zog er mit dem Bataillon und mit den inzwischen eingetroffenen übrigen Teilen des Regiments unter Führung des Generals Milhaud nach Hasleben.

Bald nach diesem Abzuge rückte von 2 Uhr bis gegen Abend die Avantgarde (etwa 5000 Mann) unter Anführung des Schwagers des Kaisers Napoleon, des Prinzen Murat, damals Herzog von Berg, in einzelnen Zügen ein. Zu diesem Trupp gehörten auch die beiden

Dragoner-Divisionen von Beaumont und Grouchy sowie ein leichtes Infanterie-(Voltigeur-)Bataillon des Lannesschen Korps. Es war befohlen, dem Prinzen Murat eine Deputation, welche aus dem Stadt- und Justiz-Sekretär und Hoffiskal Bock und dem späteren Stadtverordneten Wilcke (Inhaber der jetzigen Dabelowschen Brauerei) bestand, entgegen zu senden. Diese traf den Prinzen bei dem Dorfe Hindenberg an. Es ist anzunehmen, daß der Marschall Murat schon früh und ohne Aufenthalt durch unsere Stadt gezogen ist, da er sich am Vormittag bereits in Haßleben befand. Die unliebsamen Gäste wurde man noch in derselben Nacht los, indem sie ihren Marsch nach Prenzlau nahmen.

Die unregelmäßigen Durchzüge französischer Soldaten nahmen an diesem Tage (27. Oktober) ihren Anfang und dauerten drei Tage.

Des Plünderns wegen waren die feindlichen Truppen bei den Einwohnern gehaßt und gefürchtet. Noch jetzt erzählen alte Leute, wie ihre Großeltern vor der Raubgier des Feindes Geld und Geldeswert in Sicherheit brachten. So hatte man z. B. große Koffer (Laden) mit Wäsche und Zeug gefüllt, im Hausgarten vergraben und — um die Stelle zu verdecken — Grünkohl darauf gepflanzt. Unter einem Stein des gepflasterten Stubenbodens hielt man das Geld versteckt. Die Viehherden waren ins Buchholz getrieben worden. Von welchem Umfange allerorten die stattgefundenen Plünderungen gewesen sind, ist selbst aus der Angabe des Kaisers Napoleon im 19. Bulletin vom 26. Oktober zu entnehmen, wo am Schlusse bemerkt wird, daß es schon damals Husaren-Regimenter gegeben, welche mehr als 500 000 Frank sich erworben und daß sie Gold für Silber, sogar mit 50 % Verlust, einwechselten. — Auch trieben die französischen Truppen einen bedeutenden Handel mit Gold- und Silberwaren sowie mit anderen Gegenständen, die sie fortgeschleppt hatten. Es fanden sich leider einheimische, die für ein Spottgeld solche Sachen kauften und sich hierdurch auf Kosten der Beraubten Vorteile verschafften.

In der Nacht zum 28. Oktober traf eine Ordre des Generals Lasalle ein, für die am 27. bei Wichmannsdorf gefangenen preußischen Truppen, insonderheit für das Regiment Gendarmen, und für die Begleittruppen (Lasallesche Husaren und Jäger zu Pferde) 24 000 resp. 18 000 Portionen und 600 Rationen zum nächsten Morgen in Bereitschaft zu halten. Als der Gefangenentransport eintraf, konnten die verlangten Portionen aus Mangel an dem nötigen Material nicht geliefert werden. Auf Vorstellung und Bitten des Dirigenten begnügte sich der Anführer mit der Lieferung von Kartoffeln. Mit diesen, mit dem vorhandenen Brot und mit wenig Fleisch wurden die Truppen notdürftig gespeist. Die Gefangenen wurden vorherrschend in der St. Maria-Magdalenen- und in der Hospital-Kirche einquartiert. Die übrigen Soldaten mußten in den Straßen und auf dem Kirchhofe vor dem Tore bei offenem Feuer biwakieren. Bei dieser Gelegenheit wurden die Scheunentüren entwendet,

auch der Friedhofszaun und Gartenzäune wurden abgerissen und verbrannt. Korngarben wurden zum Biwak verbraucht.

Die Truppen rückten bald nach Berlin hin ab, wo die Gefangenen am 30. Oktober im Lustgarten an Napoleon vorbeimarschieren mußten.

Am 28. Oktober, nachmittags gegen 4 Uhr, war Murat in Templin. Er hatte sich nach der Kapitulation der preußischen Truppen bei Prenzlau dorthin begeben, um mit dem Generalordinateur Buot vom Lannesschen Korps wegen des Nachfolgens dieses Korps und dessen Verpflegung, sowie wegen des Transports und der Verpflegung der preußischen Gefangenen Rücksprache zu nehmen. Mit seiner Begleitung restaurierte er sich bei Herrlinger (jetzt Hotel Beseler). Der Dirigent, Justiz-Bürgermeister Dennstädt, bat ihn hier persönlich um Erleichterung der Stadt. An demselben Abend kehrte er mit seiner Begleitung nach Prenzlau zurück.

Gefangene wurden nach Berlin geführt und Lannessche Truppen zogen nach Prenzlau zu, so daß Templin von zwei Seiten her mit Einquartierung bedacht war. So trafen am 29. Oktober die am 28. gefangenen preußischen Gardetruppen ohne Bedeckung und das Lannessche Korps, welches vom 27. zum 28. in Groß-Schönebeck, Löwenberg, Falkenthal etc. einquartiert war, ein. Es zog teilweise in der Nacht zum 30. nach Prenzlau ab.

Am 29. Oktober hatte Lannes sein Hauptquartier in Templin. Er logierte am Nachmittage beim Kaufmann Herrlinger. In der Nacht zwischen 12 bis 1 Uhr ließ er den Bürgermeister zu sich rufen und verlangte einen Führer nach Prenzlau und weiter nach Stettin. Er bewirtete ihn bei dieser Gelegenheit mit Kuchen und Wein, um ihn, wie er sagte, zu erquicken. Der Schuhmacher Engel fuhr den Marschall gegen 2 Uhr nach Prenzlau.

Am 30. Oktober war außer Lannesschen Truppen auch noch das Dragoner-Regiment des Generals Becker, der Division Grouchy zugehörig, in Templin einquartiert. Es herrschte an diesen Tagen ein „recht eigenes Getümmel“. Jedes Bürgerhaus war nach dem Einquartierungs-Register mit 40, die Eckhäuser mit 80 und die sieben Doppelstellen am Markt mit 120 Mann belegt. Wie „Bienenschwärme“ zogen die Soldaten aus den Häusern der 1. und 2. Klasse bald ein, bald aus, da kein Unterkommen für sie war. Sie biwakierten lieber bei den Wachtfeuern in den Straßen. In der kleineren Hälfte der Königsstraße bis zur Apotheke waren allein drei große Wachtfeuer. Die Soldaten hatten, um besser sehen zu können, lange brennende Kienstangen in die Fugen des Fachwerks der Häuser gesteckt. Als der Bürgermeister Dennstädt einen vorübergehenden Artillerie-Offizier auf Feuersgefahr aufmerksam machte und ihn um Abstellung bat, gab dieser ihm zur Antwort: „Seien Sie unbesorgt, Soldatenfeuer zündet nicht!“ Beim Bürgermeister hatte ein Generalleutnant von Tilly, ein ehemaliger preußischer Oberst, Quartier genommen. Dieser erzählte seinem Wirt

von seinem früheren Dienst im preußischen Heere und zeigte dabei den Orden pour le mérite vor, den er unter Friedrich Wilhelm II. erhalten haben wollte. In der Westentasche hatte er dieses höchste militärische Ehrenzeichen verborgen gehalten und — sorgfältig eingewickelt ließ er es auch dorthin wieder verschwinden. Er war dies der erste französische Offizier, welcher nicht Vorspann verlangte, sondern die vom Postmeister Baldke gestellte Extrapost nach Stettin mit 3 Thlr. 27 Sgr. bezahlte.

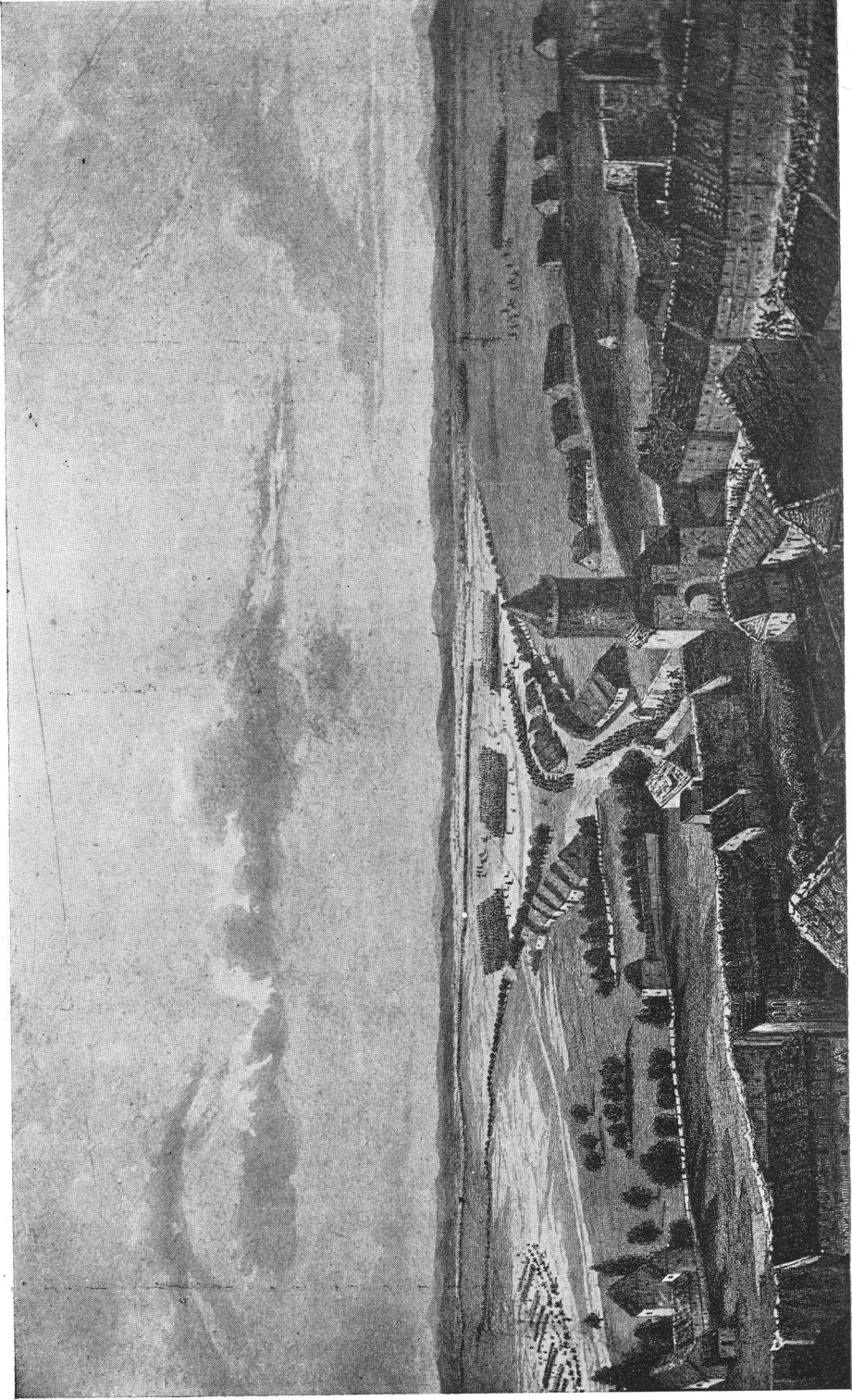
Vom 1. zum 2. November war die Stadt gänzlich von Einquartierungen und Durchmärschen frei. Man hat auch nicht einen feindlichen Soldaten gesehen; es war so ruhig wie im tiefsten Frieden.

Am 2. November (Sonntag) spät am Nachmittage rückte das 47. Linien-Regiment unter dem Obersten Monnet und ein Artilleriepark von etwa 300 Geschützen aller Art unfer Anführung des Obersten Navalet vom Stabe des Prinzen Alexander Berthier als Garnison in die Stadt ein. Diese Truppen biwakierten größtenteils zwischen dem Prenzlauer Tore und der Jungfernheide und rechts ab auf dem Felde nach Ringenwalde und in den Gärten vom Prenzlauer- bis zum Berliner Tore. Auch die Häuser der Stadt waren mit 20 bis 40 Mann belegt. Die von Prenzlau kommenden Züge durften die Stadt nicht mehr berühren. Bei dieser Garnison befand sich eine Feldapotheke; auch mehrere Proviantwagen und dergl. wurden mitgeführt. Nach vierwöchentlichem Aufenthalt zog sie am 2. Dezember ab und folgte der großen Armee. Bei ihrem Abzuge baten sich die Kommandeure das Kammerei-Depositorium von ungefähr 700 Tlr. als Tafelgelder aus. Eine Quittung über den Empfang dieser Summe aber wollten sie nicht geben. Die Kammerei hat daher den Schaden tragen müssen. Das Judizial- und das Rühlsche Stiftungs-Depositorium ließen sie unangetastet.

Am 6. November erhielt der Magistrat vom Kreis-Direktorium zu Prenzlau*) die Nachricht, daß für die Uckermark ein Militärkommandant in der Person des Oberstleutnants Hariete angestellt sei. Am 14. November sandte der Magistrat zwei Abgeordnete, den Bürgermeister Dennstädt und den Kämmerer Freyschmidt, nach Prenzlau, um dort mit den versammelten Vertretern der Uckermark den Eid der Treue und des Gehorsams zu leisten.

Die Stadt Templin hatte in den Unglücksjahren schwer zu leiden. Sie mußte an Kontribution, an Lager-, Festungs-, Aussaatsteuer, an Zins-Kontribution, an Fuhrgeld nach Stettin, an Abgaben von Feuerstellen (für das Haus 2 Tlr.), für Getreide-, Stroh- und Fleischlieferung über 30 000 Tlr. bezahlen. Um diese Summe aufzubringen, war die Kapitalkraft der Bürgerschaft nicht ausreichend; es mußten die städtischen Forsten dazu beitragen. Das Knedensche Buchholz und die

*) 1816 ist die Uckermark in die drei Kreise eingeteilt und Templin Kreisstadt geworden,



Capitulation de Prentzlow. 28. Octobre 1806.
(peint par Siméon Fort, gravé par Chavane.) — (Galerie Historique de Versailles.)

Ahrendorfsche Forst, welche mit Buchen bewachsen war, wurden ganz herunter gehauen. In der Kämmereiforst Gandenitz wurde Klafterholz geschlagen und verkauft.

Das Gefecht und die Kapitulation der preussischen Truppen bei Prenzlau

Fürst Hohenlohe hatte am 26. Oktober morgens in Neu-Ruppin die beunruhigende Nachricht erhalten, daß die französischen Truppen ihm schon nahe wären. Er brach daher sogleich von dort auf und bestimmte, daß seine Truppen in Schönermark bei Gransee sich mit dem zugleich dorthin beorderten Blücherschen Korps vereinigen sollten. Der General von Blücher aber teilte ihm aus Ganzer bei Neu-Ruppin mit, daß er wegen der Ermattung seiner Truppen nicht weiter als bis Alt-Ruppin kommen könne, er werde dem Hohenlohischen Korps folgen. Als Fürst Hohenlohe hier die Nachricht von der Niederlage des Generals Schimmelpfennig bei Zehdenick erhielt und dadurch seine rechte Flanke entblößt sah, gab er Befehl, daß die Kavallerie seines linken Flügels sich mit ihm in der Gegend von Boitzenburg vereinigen und der General von Bila der Jüngere über Lychen zur Deckung seiner rechten Flanke marschieren solle. Er selbst brach mit seinen Truppen nach Fürstenberg in Mecklenburg auf, wo er gegen Abend eintraf und die nicht in der Stadt und im Dorfe Ravensbrück untergebrachten Truppen in der Nähe dieser Orte biwakieren ließ. Da keine Vorbereitungen zur Verpflegung getroffen waren, so erhielten die Truppen nur teilweise Nahrung für sich und Futter für die Pferde.

Am 27. Oktober setzte der Fürst seinen Marsch nach Lychen fort und erließ an Blücher einen zweiten Befehl, ihm unverzüglich zu folgen. Zugleich befahl er dem Husaren-Bataillon (5 Eskadronen je 110 Mann und 100 Pferde) von Bila über Küstrinchen nach Herzfelde zur Deckung seiner rechten Flanke zu marschieren, dem er zur Verstärkung später noch das Regiment Gendarmen nachsandte, um womöglich die etwa zuweit vorgerückten leichten französischen Reiter abzuschneiden und ihm die Straße nach Prenzlau offen zu halten. In Lychen ließ er das Grenadier-Bataillon von Gaudi und drei Eskadrons des Kürassier-Regiments von Beeren als Verbindungstruppen zwischen seinem Korps und dem des Generals von Blücher stehen. Nach einem Aufenthalt von drei Stunden brach er auf, um über Boitzenburg nach Prenzlau zu marschieren. Der Graf von Arnim-Boitzenburg benachrichtigte den Fürsten persönlich, daß er in seinem Schlosse und im Orte alles zur Aufnahme der Truppen eingerichtet hätte, das 13. französische Jäger-Regiment zu Pferde aber dort eingerückt sei, das Schloß und den Ort geplündert, auch das Mittagsmahl bereits in Empfang genommen habe. Da der Fürst über eine hinreichende Artillerie nicht verfügte, die Stärke der französischen Truppen auch nicht kannte, und es schon Abend geworden war, wagte er nicht bis Boitzenburg vor-

zugehen. Er blieb mit seinen Truppen auf den Höhen bei Hardenbeck stehen. Bei anbrechender Dunkelheit vereinigte sich hier mit seinem Korps die über Mirow marschierte Kavallerie-Brigade, aus den Regimentern von Katt-, Prittwitz- und von Wobeser-Dragonern bestehend, unter dem Befehl des Generals Grafen Schwerin.

Marschall Murat war inzwischen nicht untätig gewesen. Nachdem er am 27. Oktober vormittags in Hasleben angekommen war, hatte er das 13. Jäger-Regiment zu Pferde nach Boitzenburg zum Auskundschaften des Feindes gesandt, gleichzeitig aber auch eine Abteilung seiner Husaren nach Prenzlau geschickt, um sich zu überzeugen, ob diese Stadt von preußischen Truppen besetzt sei. Durch letztere erfuhr er, daß dies nicht der Fall, vielmehr die am 26. bei Zehdenick geschlagene Reiterei nach Stettin geflüchtet sei. Hierauf beschloß er, zur Unterstützung der nach Boitzenburg gesandten Jäger, mit der Husaren-Brigade des Generals Lasalle dorthin aufzubrechen. Es schloß sich noch die Dragoner-Brigade Boussard, welche den beiden Dragoner-Divisionen Beaumont und Grouchy vorausgeeilt war, an. Auf diesem Marsche stieß er auf das bis zum Dorfe Wichmannsdorf vorgerückte preußische Regiment Gendarmen, welches das 13. Jäger-Regiment in Boitzenburg abschneiden wollte, aber es mußte sich, von der Husaren-Brigade Lasalle umgangen und durch den Wichmannsdorfer See im Rücken am Rückzuge verhindert, gefangen geben. Der Marschall schickte sogleich Pferde und Mannschaften des gefangenen Regiments unter Begleitung nach Templin und ließ zwischen Wichmannsdorf und Boitzenburg zur Unterstützung der reitenden Jäger die beiden Husaren-Regimenter biwakieren. Er selbst verblieb in Wichmannsdorf und nahm sein Nachtquartier beim dortigen Prediger Karstädt.

Da er am 28. Oktober früh die Nachricht erhielt, daß der Fürst Hohenlohe in der Nacht nördlich von Boitzenburg seinen Marsch fortgesetzt habe und annahm, der Fürst werde nach Prenzlau gehen wollen, bestimmte er, daß seine leichte Kavallerie das Korps des Fürsten möglichst nahe begleiten solle, bis er durch die in der Nacht zum 28. aus Templin ausgerückten beiden Dragoner-Divisionen Beaumont und Grouchy, sowie durch die vom Lanneschen Korps vorausgeschickte leichte Infanterie, die nötige Verstärkung erhalten habe, um dann ernstliche Maßnahmen gegen dieses Korps ergreifen zu können.

Der Fürst von Hohenlohe brach in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober von Hardenbeck auf und ging mit seinen Truppen nach Schönermark bei Prenzlau. Er zog aber nicht den geraden Weg über Zerwelin nach Arendsee, sondern auf einem bedeutenden Umwege über Krewitz und Arendsee. Grenzjäger hatten ihm den direkten Weg als nicht passierbar erklärt. Der Fürst hatte die Absicht, falls er von Schönermark Prenzlau nicht erreichen könne, mit seinen Truppen und denen, die links von ihm in einiger Entfernung noch in der Uckermark standen, über Nieden oder Pasewalk nach Löcknitz und Stettin zu gehen.

Die Ausführung dieser Idee wäre ein recht zweifelhaftes Unternehmen gewesen, nämlich, den schlecht passierbaren Privatweg zwischen Nechlin und Nieden durch das Uckerbruch mit einem Armeekorps benutzen zu wollen, ganz abgesehen davon, daß es ein bedeutender Umweg gewesen wäre.

In der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr traf die Vorhut und um 4 Uhr der Fürst selbst in Schönermark ein, wo sich das Leibkürassier-Regiment dem Korps anschloß.

Bei Anbruch des Tages traf der Leutnant von Nostiz, welcher nach Prenzlau als Kundschafter ausgesandt war, mit der Nachricht ein, daß sich in Prenzlau und in der dortigen Gegend kein Feind habe sehen lassen, Brot und sonstige Lebensmittel zur Sättigung der Truppen seien dort beschafft worden. Am Morgen des 28. Oktober wurden die mit Brot, Fleisch usw. beladenen Wagen von Prenzlau aus den preußischen Truppen auf der Landstraße nach Templin und Gollmitz, aus welcher Richtung man die Truppen zu kommen wähnte, entgegen geschickt, sie fielen aber entweder der französischen Kavallerie in die Hände oder kehrten wieder zur Stadt zurück.

Auf den erhaltenen Bescheid hin faßte der Fürst den Beschluß, nun über Prenzlau nach Löcknitz zu marschieren, was auch sogleich bewirkt wurde.

Die Vorhut des Korps bildete das Leibkürassier-Regiment, auf dem rechten Flügel desselben marschierten die Dragoner-Regimenter von Wobeser, von Katt und von Prittwitz, welche auch die Weisung hatten, beim Einmarsch in Prenzlau die Deckung des Korps zu bilden.

Auf diesem Wege wurde in der Gegend der Draußenmühle dem Fürsten vom Hauptmann von Tippelskirch ein französischer Hauptmann Hugues nebst zwei Trompetern gebracht. Diese waren von den vorausgeschickten Reitern des Korps, welche nur polnisch verstanden, arg durchgehauen worden. Dem Hauptmann hatten sie das Geld, die Uhr und den Säbel abgenommen. Da derselbe sich als Parlamentär des Marschalls Murat vorstellte, so führte das Verfahren der preußischen Reiter zu unangenehmen Erörterungen. Als aber der Offizier beruhigt war, führte er seinen Auftrag aus. Dieser war: Der Fürst möge sich ergeben, da sein Korps umgangen sei und eine große Truppenmacht dem Marschall folge. Der Fürst erkannte eine Umgehung seiner Flanke nicht an und lehnte die Aufforderung ab. Er bestimmte aber, daß der Oberst von Massenbach den französischen Offizier begleiten solle, um sich von den gemachten Angaben im Hauptquartier des Marschalls zu überzeugen. Diese Unterredung hatte länger als eine halbe Stunde gedauert. Während dieser Zeit war der größte Teil des Hohenloheschen Korps durch Prenzlau gezogen und hatte sich vor dem Stettiner Tore auf den Straßen nach Pasewalk und Schenkenberg, dem heutigen Bahnhofsgebiet, aufgestellt. Zur Deckung des Durchmarsches der Truppen durch die Stadt hatte der Fürst außer der schon oben ge-

nannten Kavallerie noch die Grenadier-Bataillone Graf Dohna und Prinz August von Preußen und die reitende Batterie des Obersten Neander bestimmt. Die Dragoner-Regimenter von Wobeser und von Katt erhielten nachträglich die Ordre, schleunigst durch Prenzlau zu ziehen und sich den andern Truppen anzuschließen. Das Grenadier-Regiment Graf Dohna hatte den Steindamm und eine Kompagnie desselben Regiments unter Hauptmann von Taubenheim die Papiermühle besetzt. Rechts von diesem Regiment hatten sich das Dragoner-Regiment von Prittwitz und das Grenadier-Bataillon Prinz August von Preußen aufgestellt, unter dessen Bedeckung die reitende Batterie des Obersten Neander aufgefahren war.

Zu dieser Zeit waren die beiden Dragoner-Divisionen von Beaumont und Grouchy, sowie ein leichtes Infanterie-Bataillon vom Lameschen Korps, bei der Vorhut der drei leichten Kavallerie-Regimenter des Marschalls Murat eingetroffen. Dieser ordnete sogleich einen Angriff auf die Nachhut des Hohenloheschen Korps an. Drei französische Dragoner-Regimenter gingen über die Brücke des Mühlenstromes. Ihr Angriff wurde durch 6 Geschütze der französischen reitenden Batterie, welche den Steindamm beschossen, unterstützt, aber abgewiesen. Da jedoch die reitende batterie Neander sich nicht mehr halten zu können glaubte, marschierte sie ab und zog mit dem ihr vorausmarschierenden Grenadier-Bataillon Graf Dohna zum Berliner Tor und holte das auf dem Marsche befindliche Infanterie-Regiment König ein.

Hierauf besetzten die Franzosen die Draußenmühle und schnitten das Dragoner-Regiment von Prittwitz und das Grenadier-Bataillon Prinz August von Preußen vom Hauptkorps ab. Beide preußische Truppenteile wurden durch Granaten beschossen und zugleich durch die drei Kavallerie-Regimenter in der Flanke angegriffen.

Das Dragoner-Regiment von Prittwitz schlug sich durch die vom Feinde besetzte Brücke an der Draußenmühle durch und überließ das Regiment Prinz August von Preußen seinem Schicksal. Es traf auf das noch in der Neustadt marschierende Infanterie-Regiment König, welches von ihm und den nachfolgenden Franzosen überritten wurde. Die französischen Reiter nahmen das Regiment König und die reitende batterie Neander auf dem Steindamm gefangen. Das vom Grenadier-Bataillon Graf Dohna verrammelte Berliner Tor schlugen sie ein und besetzten die Stadt. In den Straßen fand kein eigentliches Gefecht mehr statt. Die preußischen Truppen schienen völlig verzagt zu sein. Ein preußischer Offizier wurde in der Neustadt niedergestochen, ohne daß ein Gewehr auf den Tollkühnen abgedrückt wurde.

Die geschilderten Vorgänge hatten sich sehr schnell abgespielt. Personen, welche diese vom Turme der Marienkirche beobachtet hatten, trafen, als sie nun eiligst herabgestiegen waren, auf dem Marktplatz Preußen und Franzosen gemischt an. Eine Deputation des Magistrats, die den Herzog von Berg an der Ecke der Mühlen- und Prinzenstraße

empfangen wollte, wurde versprengt. Preußen und Franzosen stürzten zum Stettiner Tor. Einige hundert Franzosen verbreiteten sich in den vom Markte entfernt liegenden Straßen, plünderten und mißhandelten die Einwohner. Alle Vorräte an Lebensmitteln, besonders das auf dem Scharren aufgehäufte Brot und Fleisch, mußten sofort den französischen Verpflegungsbeamten ausgeliefert werden.

Während in der Stadt der fürchterlichste Wirrwarr herrschte mußte sich das Grenadier-Bataillon Prinz August von Preußen auf seine eigene Verteidigung beschränken. Es ging, von der französischen Kavallerie verfolgt, über das Füllenbruch und den Quillobach. Hart bei Ellingen wurde es von der feindlichen Kavallerie attackiert, schlug aber den Angriff glänzend zurück. Der Bauer Sponholz aus Schönwerder, der zufällig aus der Stadt zurückkehrte, diente diesem Bataillon als Führer. Der Prinz gab ihm ein Pferd, welches ihm bei dem feindlichen Angriff tot geschossen wurde. Hierüber sehr erschrocken, benutzte er die auf den Feind gerichtete Aufmerksamkeit und entfloh nach Ellingen, um sich dort bei einem Bekannten zu verstecken. Das Bataillon setzte seinen Rückzug fort. Zwischen Ellingen und Schönwerder wurde es wiederholt angegriffen, so daß es sieben Attacken zurückschlug. Das brave Bataillon wurde auf seinem weiteren Marsche zwischen Schönwerder und dem Uckerstrom von zwei Geschützen der reitenden französischen Batterie beschossen. Im Begriff, diese im Sturm mit dem Bajonett zu nehmen, gelang es der französischen Kavallerie, in dasselbe einzudringen und es nach mannhaftem Widerstande teils gefangen zu nehmen, teils zu zerstreuen. Der Prinz selbst wurde verwundet und als Gefangener zu dem Marschall Murat nach Prenzlau gebracht. Der Marschall behandelte den Prinzen sehr ehrenvoll und sandte ihn zu seiner Herstellung nach Berlin, wo ihm vom Kaiser Napoleon gestattet wurde, bei seinen Eltern so lange zu bleiben, bis seine Wunden geheilt waren. Nachher wurde er nach Nancy in die Gefangenschaft geschickt.

Prinz August Ferdinand hatte die Absicht, nachdem er von Prenzlau abgeschnitten worden war, auf das rechte Uckerufer zum Hauptkorps zu gelangen. Er hoffte, dies bei Ellingen und Schönwerder, wo sich Furten im Uckerstrom befinden, die im Herbst und bei trockener Jahreszeit etwa bis 1 m Wasser und festen Grund haben, ermöglichen zu können. Ohne genaue Kenntnis der seichten Stellen sind diese Furten schwer zu finden. Da nun aber der Führer entflohen war, konnte das Bataillon sein Ziel nicht erreichen. Vier Grenadiere versuchten, auf einer anscheinend günstigen Durchgangsstelle die Ucker zu durchwaten, zwei derselben ertranken, da mehr als 2 m Wasserhöhe war. Eine Leiche wurde im nächsten Frühjahr gefunden und in Göritz begraben.

Der vom Prinzen bei seinem hartbedrängten Rückzuge bewiesene Mut, seine Entschlossenheit und sein treues Ausharren bei seinem braven Bataillon fanden schon zu damaliger Zeit die allgemeinste An-

erkennung. Die dankbare Nachwelt hat dem Prinzen und seinem Grenadier-Bataillon am 18. Juni 1841 an der Straße von Ellingen nach Schönwerder auf dem Platze, wo er den Hauptangriff des Feindes zurückgeschlagen hat, ein Denkmal aus uckermärkischem Granit errichtet.

Gleich nachdem die Besetzung der Stadt Prenzlau durch französische Truppen erfolgt war, traf der Marschall Murat mit seinem Generalstabe auch daselbst ein und sandte dem Vorsteher desselben, General Beillard, an den Fürsten Hohenlohe mit der Aufforderung, die Waffen sogleich niederzulegen und sich mit sämtlichen Truppen zu ergeben, widrigenfalls er alles, was sich widersetze, sofort niederhauen lassen würde. Bald nach dessen Eintreffen beim Fürsten kehrte der Oberst von Massenbach von der ihm befohlenen Sendung zurück. Er bestätigte die vom Hauptmann Hugues über die Stärke der französischen Macht sowie die über die Umgebung der rechten Flanke gemachten Angaben. Er selbst will beobachtet haben, wie französische Kavallerie auf der rechten Seite der Ucker in der Richtung nach Grünow auf dem Marsche nach Baumgarten gezogen wäre. Es sei aber hier gleich bemerkt, daß später klar gestellt worden ist, daß sich von Massenbach in einem großen Irrtum befunden hat. Die von ihm gesehene Kavallerie befand sich diessseits des Uckersees in der Nähe von Röpersdorf und jenseits des Mühlenstroms, welchen er als den Uckerstrom angesehen hat. — Da die Truppen an Lebensmittel Mangel litten, so war er der Ansicht, daß es unmöglich sein würde, mit dem Korps, welches dauernde Gefechte zu bestehen haben würde, Stettin, das noch 7 Meilen entfernt sei, zu erreichen. Als nun nach Schluß seiner Angaben noch gemeldet wurde, daß jede Kanone nur noch 5 Schüsse habe und die Infanterie ohne hinlängliche Munition sei, rief er aus: „So sind wir verloren!“

Während dieser Besprechung ersuchte der Marschall Murat den Fürsten Hohenlohe um eine mündliche Unterredung. Kühn gemacht durch die kaum für möglich gehaltenen Erfolge der drei letzten Tage drang dieser drohend und schmeichelnd auf ihn ein, sich zu ergeben, da der Fürst der Gefangenschaft nicht entgehen könne. Er bot ihm für seine Truppen eine Kapitulation dahin an,

„daß alle Offiziere auf ihr Ehrenwort, nicht ferner in diesem Kriege gegen Frankreich zu dienen, in ihre Heimat entlassen werden sollten, die Gemeinen mit Ausschluß der Garden aber Kriegsgefangene würden. Die Garden sollten unbewaffnet, ohne französische Begleitung nach Potsdam gehen und dort verbleiben.“

Nach dieser Unterredung berief der Fürst die Stabs-Offiziere seines Korps zusammen, schilderte ihnen die Lage, in der sich das Korps nach der von dem Obersten von Massenbach gegebenen Auskunft befinde und forderte sie auf, sich zu äußern, welchen Rat sie zur Rettung des Korps zu geben vermöchten. Keiner wußte eine zutreffende Maßregel in Vorschlag zu bringen, worauf der Fürst ihnen die obigen

Bedingungen bekannt machte. Unter den widerstrebendsten Empfindungen löste sich die Versammlung auf.

Der Fürst, eingeschüchtert durch die kecke Sprache des Marschalls und durch die entmutigenden Ansichten und Ratschläge seines Generalstabchefs schloß hierauf die Kapitulation ab, welche in dem oberen Saale der Langschen Weinhandlung in der Scharnstraße erfolgte. Bald war die Hiobsnachricht im Heere verbreitet. Ergrimmt zerschlugen viele Soldaten ihre Gewehre und verwünschten ihre Führer, diese ihr eigenes Schicksal. Die gehabten Anstrengungen und Entbehrungen waren fruchtlos. Alles schrie laut über Verrat. — Einzelne brave Kavallerie-Offiziere benutzten die Zeit bis zur Bekanntmachung der vollzogenen Kapitulation und entfernten sich mit ihren Abteilungen vom Korps und gelangten, ohne beunruhigt zu werden, nach Stettin.

Das 22. Bulletin gab die Stärke des bei Prenzlau gefangen genommenen Korps auf 6 Regimenter Kavallerie, 16000 Mann Infanterie und 64 Kanonen an. Preußischerseits hat man sie zu 19 Eskadrons, 17 Bataillonen und 3 zwölfpfündigen Batterien, zusammen auf 10 000 Mann angegeben.

Im Augenblick der Kapitulation waren außer den schon genannten französischen Kavallerie-Regimentern und höchstens 2 reitenden Batterien nur noch das in Eilmärschen vom Lannesschen Korps eingetroffene Voltigeur-Bataillon in und um Prenzlau — eine Truppenmacht von 1500 Mann. Erst gegen Abend sind stärkere Massen französischer Infanterie eingetroffen und sicherten den Erfolg des Tages.

Die Katastrophe wurde in der Stadt durch die Ankunft eines gefangenen Bataillons Garde bekannt, welches von wenigen Voltigeurs vor das Rathaus geführt wurde, damit es dort die Gewehre niederlegte. Diese Szene hat Freund und Feind in Erstaunen gesetzt, da die kleinen Voltigeurs gegen die großen und stattlichen Leibgardisten gleichsam wie Kinder erschienen sind.

Die Plünderung der Stadt wurde in der Nacht vom 28. zum 29. Oktober allgemein. Sie dauerte teilweise am 29. und in der folgenden Nacht fort. Die Gefallenen wurden beerdigt und die Verwundeten in die Kaserne geschafft, wo in aller Eile ein Lazarett eingerichtet wurde. Die Gefangenen hatte man größtenteils in den Kirchen untergebracht; viele befreiten sich aus diesem Gewahrsam dadurch, daß sie auf die Türme stiegen, die Glockentaue zusammenbanden und sich in der Nacht an denselben von außen herabließen. Der größte Teil der französischen Truppen biwakierte bei dem selten milden Herbstwetter bei Wachtfeuern auf dem Markte und in den Straßen. Einwohner hatten sich auf den Uckersee geflüchtet oder verbargen sich anderswo. Hunderte von Pferden liefen herrenlos auf den Straßen umher oder wurden für einige Groschen verkauft. Das Erdgeschoß vieler Wohnhäuser wurde zu Pferde-
ställen benutzt, und die Kästen der gewaltsam geöffneten und geplünderten Kommoden und anderes Hausgerät dienten zu Krippen. Am 30. Oktober herrschte großer Mangel an Lebensmitteln, so daß man weder Geld

noch Gewalt scheute, um sich ein Brot zu verschaffen. Nach der Aufnahme, welche der Magistrat sofort veranstaltete, betrug der durch die Plünderung in der Stadt verursachte Schaden 277 978 Tlr., obschon 5668 Tlr. Douceurgelder gezahlt wurden, um die Plünderung abzuwenden und ihr Einhalt zu tun.

Am Abend des 28. Oktober waren diejenigen Truppen des Hohenloheschen Korps, welche nördlich von demselben marschiert waren und sich nicht in Schönermark mit dem Fürsten vereinigt hatten, in Pasewalk angekommen. Mannschaften und Pferde wurden aus dem dortigen Magazin und von der Bürgerschaft nach Kräften gepflegt. Man hatte die Absicht, in der Nacht vom 28. zum 29. Oktober von dort nach Löcknitz aufzubrechen, zögerte aber hiermit, da man bestimmtere Anweisungen vom Fürsten zu erhalten hoffte, so daß die Nacht darüber verfloß. Als am Morgen des 29. Oktober die Nachricht von der Kapitulation des Fürsten Hohenlohe bei Prenzlau einging, trat bei den Truppen eine völlige Niedergeschlagenheit ein. Niemand dachte an Widerstand, eine allgemeine Bestürzung und Mutlosigkeit hatte sich aller Gemüter bemächtigt. In diesem Zustande und in Abwesenheit der Oberbefehlshaber — die sich nach den zu der Zeit herrschenden Gerüchten entfernt hatten — erschien der französische Brigadegeneral Milhaud mit zwei Kavallerie-Regimentern und forderte sämtliche Truppen auf, sich ihm zu ergeben. Unter denselben Bedingungen, wie sie für den Fürsten Hohenlohe galten, ergaben sich die Truppen. Die Stärke dieser Abteilung betrug annähernd 6137 Mann und 2803 Pferde.

Die in Lychen vom Fürsten zurückgelassenen Kürassiere vom Regiment Beeren und das Grenadier-Bataillon von Gaudi schlossen sich dem Korps des Generalleutnant Blücher an.

Der General von Bila der jüngere kam mit seiner Brigade auf Umwegen am 28. Oktober nach Schapow. Auf die Nachricht von der Kapitulation des Fürsten bei Prenzlau zog er nach Anklam, wo er mit seinem Bruder, dem Generalleutnant von Bila dem älteren, zusammentraf. Dieser hatte einen Geldtransport von Hannover dorthin gebracht. Das Geld wurde auf dem Wasserwege weiter fortgeschafft. Die beiden Brüder ergaben sich am 31. Oktober dem sie verfolgenden General Becker, dem Kommandeur eines Dragoner-Regiments von ungefähr 600 Mann und Pferden. Die gefangene preußische Truppenmacht betrug 1910 Mann und 1360 Pferde.

Die Folge der Gefangennahme der Hohenloheschen Truppen bei Prenzlau und Pasewalk war, daß der französische General Lasalle mit seinen beiden Husaren- und zwei Dragoner-Regimentern am 29. Oktober über Löcknitz bis Stettin vorrückte. Der Kommandant übergab die Festung noch an demselben Tage. Auch Küstrin und Magdeburg hielten, da doch alles verloren schien, eine Verteidigung nicht für geraten und ergaben sich auf die erste Aufforderung.

Der Generalleutnant v. Blücher hatte am 28. Oktober abends fast sein ganzes Korps in und bei Boitzenburg vereinigt, als ihm am 29. früh bekannt wurde, daß der Fürst Hohenlohe am 28. bei Prenzlau kapituliert habe. Seine Absicht, dem Fürsten zu folgen, gab er nun auf und marschierte nach Neu-Strelitz ab und beabsichtigte, mit dem sich ihm anschließenden Weimarschen Korps die Elbe zu überschreiten. Von den französischen Korps Bernadotte und Soult, Abteilungen von Murat und Savary hart verfolgt, war er — „weil er kein Brot und keine Munition mehr hatte“ — gezwungen, sich am 7. November bei Lübeck zu ergeben.

Unter solchen unerwarteten Unglücksfällen brach der Kaiser Napoleon die bereits eingeleiteten Friedensverhandlungen ab und setzte seine Operationen bis an die Weichsel und in Preußen fort.

Allgemein war man der Ansicht, daß die Rettung des Hohenloheschen Korps nach Stettin hätte bewirkt werden können, wenn nicht gar so viele schwerwiegende Fehler begangen worden wären. Auch noch andere Umstände sprechen mit, daß die preußische Armee eine so schmachvolle Niederlage erlitten hat. Die Offiziere kannten größtenteils den Krieg nur aus Büchern, sie waren an unerwartete Erscheinungen nicht gewöhnt, der lange Garnison- und Paradedienst hatte den Geist nicht geweckt. Die wenigen Offiziere, welche noch Kriege mitgemacht hatten, waren alt, an Bequemlichkeit gewöhnt und vermochten nicht, einen kriegerischen Geist bei ihren Truppen hervorzubringen. Die strenge Vorschrift, daß die Beförderung nach dem Dienstalter erfolge, war nicht geeignet, die Nacheiferung anzuspornen. Das Kantonsystem lieferte infolge vieler gesetzlicher Befreiungen vom Heeresdienst und vieler Entziehungen nur wenig Mannschaftersatz. Ausländer mußten daher in erhöhtem Maße angeworben werden. Das Heer verlor den einheitlichen nationalen Charakter. Durch die den Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechende rauhe Behandlung und durch entehrende Strafen wurde das Ehrgefühl der Soldaten abgestumpft, oder es wurde Mißmut und Erbitterung erzeugt. Man hielt es für ein Unglück, Soldat zu sein. In Selbstverblendung verschloß man sich außerdem ganz den Neuerungen in der Taktik des französischen Heeres. Die Nation befand sich in einem Zustande des Stillstandes. Sie glaubte, die Politik und der Krieg wären Angelegenheiten des Königs und der Armee. Von patriotischen Opfern war keine Rede — der Geist der Zeit wurde von allen unbeachtet gelassen, bis man durch die Kriegstrompete aus dem regungslosen Leben aufgeschreckt wurde.

Alle diese Fehler haben sich schwer gerächt. Tiefe Schmach und unsägliches Elend sind hierdurch, wie freilich auch durch eine zerfahrene Politik der deutschen Einzelstaaten, über unser Vaterland hereingebrochen.

Die Fremdherrschaft.

Am 24. Oktober 1806 war der Kaiser Napoleon in Potsdam angekommen. Am 26. siedelte er in das Charlottenburger Schloß über und

hielt von hier aus am 27. seinen Einzug in Berlin. Sogleich ordnete er französische Verwaltung in der Provinz an. Am 30. Oktober wurde bekannt gegeben, daß der General Clarke zum Gouverneur der Kurmark und der Gesandte Bignon zum Intendanten der Mittelmark ernannt sei. Die Uckermark stand unter dem Befehl des Bataillonschefs Hariete, Intendant derselben war Pietchambelle. Beide hatten ihren Sitz in Prenzlau. Unter französischer Oberleitung blieb die preußische Behörde bestehen.

Nach den Schrecken der Plünderung in den unruhigen Oktobertagen folgte in den Jahren 1807 und 1808 ein wahres Aussaugungssystem. Napoleon sann darauf, aus dem preußischen Staat zur Erreichung seiner ehrgeizigen Pläne neue Hilfsmittel zu ziehen und auch den König von Preußen in einem abhängigen Verhältnisse von ihm zu erhalten. Obgleich die Einwohner unter der französischen Regierung schwer seufzten, so genossen sie doch wenigstens Sicherheit ihrer Person und ihres Eigentums.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurden von den Franzosen sogleich Gendarmerie-Brigaden aus den zuverlässigsten Bürgern gebildet, welche ein Brigadier beaufsichtigte und kontrollierte.

In Prenzlau	standen	1	Brigadier	und	13	Gendarmen,
„ Templin	„	1	„	„	9	„
„ Angermünde	„	1	„	„	8	„

Es muß der französischen Behörde nachgerühmt werden, daß sie stets bereit war, die preußischen Verwaltungsbehörden bei Handhabung der Sicherheitspolizei aufs kräftigste zu unterstützen, selbst wenn es zum Nachteil der Franzosen war. Auch die Truppen hatten strengen Befehl, die Einwohner und ihre Besitzungen zu schonen. Andererseits aber erwies sich das fremde Regiment recht lästig. Ohne Zustimmung der französischen Beamten durften keine Briefe von Berlin abgesandt, keine angekommenen ausgegeben werden. Alle verdächtigen Briefe wurden erbrochen. Sehr aufmerksam waren die französischen Beamten auf alles, was einen nachteiligen Einfluß auf die französische Regierung haben konnte. Sie unterhielten deshalb viele Spione, so daß die Einwohner sich in Reden, Schreiben und Handeln sehr vorsichtig benehmen mußten, um nicht schonungslos der Willkür der französischen Behörden ausgesetzt zu sein.

Nach der Bestimmung des Kaisers Napoleon waren von den eroberten Provinzen 100 Millionen Frank, wovon Berlin 10 Millionen zu zahlen hatte, als Kriegskosten aufzubringen. Nach dem 1. Kontributionsausschreiben vom 19. November 1806 sollten 1 046 796 Tlr. als erste Rate von der Kurmark aufgebracht werden, zu welcher die Uckermark 193 891 Tlr. zu leisten hatte. Das Beitragsverhältnis wurde nach den Akzisebeiträgen von 1788/89 bestimmt. Vom platten Lande und den Mediatstädten (Schwedt, Zehdenick, Vierraden, Brüssow, Greifenberg) waren 181 823 Tlr., von den Immediatstädten (Prenzlau, Strasburg, Angermünde, Templin, Lychen) 12 068 Tlr. aufzubringen.

Zwecks Aufbringung der Kriegslasten wurde ein besonderes Komitee aus den Vertretern des platten Landes und der Städte gewählt. Da die Kriegssteuern nur spärlich eingingen und bis zum 1. Juni 1807 aus der Kurmark nur 663 766 $\frac{1}{2}$ Tlr. abgeliefert und noch 383 029 $\frac{1}{2}$ Tlr. rückständig waren und die französischen Behörden mit der Selbsteinziehung drohten, so befand sich das Komitee stets in sehr gedrückten und beängstigsten Verhältnissen. Man suchte Anleihen im Auslande, in Hamburg, Leipzig und zuletzt in Amsterdam, nach. Als auch diese Bemühungen erfolglos waren, wurde ein Ständelandtag einberufen, welcher am 8. Juli beschloß, eine Million Taler in Bank- und Seehandlungsobligationen zur Ausgabe zu bewilligen.

Für die nachfolgenden Truppen wurden Militärstraßen — Etappenstraßen — angeordnet. Außer den Hauptmilitärstraßen von Berlin nach Magdeburg, nach Wittenberg, nach Frankfurt a. O., nach Küstrin und über Bernau—Eberswalde—Angermünde—Schwedt—Garz nach Stettin entstand noch eine Heerstraße über Oranienburg—Zehdenick—Templin—Prenzlau nach Pasewalk mit der Abzweigung von Prenzlau über Löcknitz nach Stettin. Der Kriegsverhältnisse Frankreichs und Schwedens wegen war diese Straße nach Schwedisch-Pommern eingerichtet und auch vielfach benutzt worden. Die Vertreter der Kreise und Städte wurden angewiesen, in den Etappenorten (Rastorten) für die Errichtung von Magazinen, für Fleisch, Brot und andere Lebensmittel, für Fourage und für Beschaffung von Packpferden zum Fortkommen der Truppen Sorge zu tragen. Die Lieferungen und Leistungen sollten auf die Kriegskontribution angerechnet werden; jedoch geschah dies nur zum geringen Teile. In den Hauptorten wurden Lazarette eingerichtet, so auch in Prenzlau. Es waren Matratzen, Decken, Bettlaken, Hemden, Strümpfe und sonstige Bekleidungsgegenstände für die Kranken sowie Bedürfnisse aller Art zu beschaffen.

Zur Unterstützung derjenigen Orte der Militärstraßen, die durch den Durchzug der französischen Truppen zu leiden, durch Einrichtung von Magazinen und Lazaretten noch besondere Ausgaben hatten, waren 120 000 Tlr. bewilligt. Von dieser Summe erhielten Schwedt und Angermünde je 1000 Tlr., Prenzlau und Templin je 3000 Tlr., Zehdenick und Löcknitz je 5000 Tlr. Prenzlau erhielt auch noch zur Unterstützung für die Last der Lazarette 55 204 $\frac{1}{2}$ Tlr. Bei den Lieferungen für die Magazine suchten sich die Lieferanten zu bereichern, wie auch in den Lazaretten die französischen Ärzte und Kriegskommissare sich durch Unregelmäßigkeiten Gewinn zu verschaffen wußten.

Am 9. Juli 1807 erfolgte der Friedensschluß zu Tilsit. Die Hoffnung, nun bald von den französischen Truppen und Behörden befreit zu sein, belebte alle Gemüter. Jedoch sollte sich diese Hoffnung so schnell nicht erfüllen.

Der Marschall Mortier stand mit seinem Armeekorps in Schwedisch-Pommern. Seine Niederlagen und Lazarette hatte er im Januar 1807 in Prenzlau. Die Uckermark, in deren nördlichem Teile viele Truppen einquartiert waren und vollständig verpflegt werden mußten, litt hierdurch und durch die vielen Durchmärsche ganz besonders schwer. Anfangs April wurde Mortier von den Schweden zurückgedrängt, so daß er sich nach Prenzlau zurückzog. Verstärkungstruppen zogen dorthin über Oranienburg, Zehdenick, Templin. Erst nach der Besetzung von Stralsund und Rügen, im September 1807, hörten die Durchmärsche nach Schwedisch-Pommern größtenteils auf.

Für die Lieferungen in natura erachtete man ein zweites Ausschreiben von einer Million Taler auf die Kurmark für nötig. Dieses erfolgte am 27. Juli 1807. Zur Aufbringung der verlangten Summe sollten zuerst auf dem Lande alle diejenigen Gewerbetreibenden und diejenigen zum Grund und Boden gehörigen Gegenstände, welche zum ersten Ausschreiben nicht herangezogen waren, beitragen. Diese Abgabe wurde „Nahrungssteuer“ genannt. So mußten z. B. gezahlt werden: 2 Groschen für das Schaf, 6 Groschen für die Kuh, 8 Groschen für das verkaufte Tausend Steine und 1 Groschen für das Tausend Torf. Wassermühlen hatten für den Gang 27 Tlr. und Windmühlen 20—25 Tlr. zu zahlen. Von den Forsten wurde für den Morgen 1 Groschen, vom Gesinde 1 Groschen von jedem Taler Lohn erhoben.

Die an der zu beschaffenden Summe noch fehlenden Gelder sollten durch die „Aussaatsteuer“ aufgebracht werden. In der Uckermark waren auf dem platten Lande durch die Aussaatsteuer 78 788 Tlr. und durch die Nahrungssteuer 54 127 Tlr., zusammen also 132 915 Tlr. aufzubringen.

Die Beiträge der sämtlichen Städte wurden nach der Durchschnittssumme der Seelenzahl jeder Stadt in den Jahren 1803—05, nach dem Akzisen'ertrag 1804—05 und nach der Versicherungssumme bei der Feuerversicherung 1804—05 berechnet.

	Seelenzahl (Durchschn. 1803/05)	Beiträge
Angermünde	2367	3812 Tlr. 8 Gr.
Brüssow	888	1204 „ 8 „
Greifenberg	746	934 „ 16 „
Joachimsthal	1107	1298 „ 8 „
Lychen	1109	1923 „ 8 „
Prenzlau	7311	14006 „ 8 „
Schwedt	3885	9987 „ — „
Strasburg	2702	3268 „ 8 „
Templin	2057	3353 „ 8 „
Vierraden	970	1974 „ 16 „
Zehdenick	1818	3569 „ — „

Auf das dritte Geldausschreiben vom 18. August 1808 waren eine Million Taler aufzubringen. Zu diesem wurden die Grundbesitzer nach

der Aussaat, die Gewerbetreibenden nach dem Umfang ihrer Gewerbe und die Kapitalisten nach ihrer Zinseinnahme zur Steuerzahlung herangezogen. Auf die Uckermark entfiel von der Aussaatsteuer auf das platte Land 110 723 Tlr., auf 6 Mediatstädte 1735 Tlr. und auf 5 Immediatstädte 8099 Tlr., zusammen 120 557 Tlr. Auf Grund der Nahrungssteuer waren außerdem noch 57 511 Tlr. zu entrichten.

Durch das vierte Ausschreiben vom 20. Oktober 1808 waren von der Kurmark zwischen Elbe und Oder 1 200 000 Tlr. aufzubringen, zu welcher die Städte von jeder Feuerstelle 2 Tlr. zu bezahlen hatten. Die Uckermark hatte von der Aussaat 164 346 Tlr. und von der Nahrung 41 574 Tlr., zusammen 205 920 Tlr. zu bezahlen.

Es erfolgten außer einem zweiten Zinsausschreiben noch vier Kontributionsausschreiben: das achte Ausschreiben am 18. Februar 1810.

Zur Abwendung von augenblicklichen Nachteilen der Einwohner waren in den Unglücksjahren 10 832 261 Tlr. Anleihen gemacht worden. Sechs Millionen Taler Kriegsschulden verblieben der Provinz noch zur Verzinsung und allmählicher Tilgung, welche Summe 1822 abgetragen war, während Berlin seine Kriegsschuld bei der Staatskasse erst 1861 getilgt hatte.

Mit der Zahlung schwerer Kriegskosten war es noch nicht genug! — Nach dem Frieden zu Tilsit blieben auf Anordnung des Kaisers Napoleon bis zur Bezahlung der Kriegskosten die preußischen Provinzen von den französischen Truppen besetzt. Eine Heeresmacht von 150 000 Mann und 50 000 Pferden mußte von den Einwohnern gepflegt werden, wodurch das Elend und die Verzweiflung derselben aufs höchste stiegen. In der Kurmark lagen $\frac{1}{3}$ der französischen Truppen. Bald begannen die Märsche derselben nach den ihnen angewiesenen Landesteilen. Auch die im französischen Heere befindlichen verbündeten deutschen Truppen, die anfangs die Weisung erhalten hatten, in ihre Heimat zurückzukehren, blieben noch unter den Befehlen der französischen Marschälle. In der Regel marschierten die Truppen auf den schon angegebenen Militärstraßen der Elbe zu.

Nachdem die französischen Garden durch die Kurmark marschiert waren, begann im August 1807 der Einmarsch der Truppen, welche in unserer Provinz Quartier nahmen. Die Leitung führte der Marschall Victor, welcher sein Hauptquartier in Charlottenburg hatte und vom 19. August 1807 bis 17. August 1808 Gouverneur der Kurmark war. Im September und Oktober hatten bayrische Infanterie, Kavallerie und Artillerie ihre Quartiere in der Uckermark. Das 1. bayrische Infanterie-Leibregiment (40 Offiziere, 1579 Gemeine, 38 Pferde) belegte Strasburg und 38 Ortschaften. Das Stabsquartier war Boitzenburg. Das Bataillon von Dallwig (21 Offiziere, 822 Mann, 24 Pferde) erhielt zu seinem Kantonement 28 Dörfer des nordöstlichen Teiles zwischen der Randow und der Ucker. Das Stabsquartier war das Rittergut Schönfeld. Südlich von diesem Bataillon kantonierte in 6 Dörfern die Fußbatterie

Peters (5 Offiziere, 187 Mann, 141 Pferde). Das Stabsquartier war auf Vorwerk Schmölln. Von Gramzow bis Greifenberg war in 8 Dörfern die reitende Batterie Regniers einquartiert (5 Offiziere, 200 Mann, 186 Pferde). Das Stabsquartier war Greifenberg. In den Dörfern nördlich von der Straße von Angermünde nach Schwedt hatte das 1. Dragoner-Regiment seine Quartiere (30 Offiziere, 480 Mann, 440 Pferde). Das Stabsquartier war Schwedt. Südlich von dieser Straße waren alle Ortschaften dem 2. Chevaulegers-Regiment angewiesen (24 Offiziere, 552 Gemeine, 480 Pferde). Das Stabsquartier war das Rittergut Stolpe. Der General der Kavallerie-Brigade war in Angermünde. Das 6. Linien-Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm (37 Offiziere, 1476 Mann, 46 Pferde) kantonierte in einigen 40 Dörfern des südlichsten ärmsten Teiles der Uckermark. Das Stabsquartier war Joachimsthal, woselbst sich der Kommandeur mit seinem Stabe schon am 12. September niederließ. Die Etappenorte waren nicht von den bayrischen Truppen belegt. Diese Einquartierungen blieben bis November und Dezember 1807 bestehen. Die Kranken mußten in den großen Lazaretten der Provinz, also auch in Prenzlau, untergebracht werden.

Am 4. und 5. November zogen sich das 1. und 6. Infanterie-Regiment in Templin und Zehdenick, das Bataillon Dallwig in Prenzlau zusammen und verließen auf kaiserliche Anordnung die Uckermark, während die dritte französische Kürassier-Division die Quartiere bis anfangs Dezember bezog. Es gehörten dazu die Kürassier-Regiments 4, 6, 7 und 8 sowie eine Kompagnie des 6. Artillerie-Regiments zu Pferde und eine Kompagnie des 9. Trainbataillons, zusammen 194 Offiziere, 2350 Gemeine und 2451 Pferde. Das Hauptquartier des Generals Despaigne war in Prenzlau. Außer diesen wochenlangen Einquartierungslasten hatte die Uckermark noch folgende Durchmärsche zu tragen: Am 21. August traf, von Stettin kommend, in Löcknitz und Umgegend die Division Dupas ein, welche auf der Militärstraße Prenzlau—Templin—Zehdenick nach Berlin zog und angeblich 5228 Mann und 347 Pferde betrug. Im September zog ein Artilleriepark von Stettin auf derselben Etappenstraße nach Berlin—Brandenburg. Anfangs Oktober ging das französische 44. Linien-Regiment (1738 Mann, 45 Pferde) von Stettin über Schwedt—Eberswalde nach Berlin.

Gleichzeitig mit dem Abmarsche der bayrischen Truppen begannen die Durchmärsche des aufgelösten Brunaschen Armeekorps, welches in Schwedisch-Pommern gelegen hatte.

Das belgische leichte Chevaux-Regiment Ahremberg (26 Offiziere, 920 Mann, 840 Pferde) hatte mehrere Wochen in Prenzlau und in der Umgegend dieser Stadt ohne Zustimmung des Marschalls Victor Quartier genommen. Es brach am 2. November auf und zog über Templin—Zehdenick—Gransee—Wittstock nach Hamburg. Das 1. bayrische Chevaulegers-Regiment (18 Offiziere, 398 Mann, 440 Pferde)

traf am 8. November in Zehdenick ein und zog über Berlin weiter. Ein Transport von Belagerungs-Artillerie und Munition (420 Mann, 52 Pferde) kam am 12. November nach Strasburg und zog die Etappenstraße über Templin und Berlin der Elbe zu. Diesem Transport mußten auf jeder Etappe 360 Vorlegepferde gestellt werden.

Die hessen-darmstädtische Division marschierte in zwei Kolonnen durch die Uckermark. Sie betrug 4662 Mann und 456 Pferde und kam am 13. und 14. November nach Strasburg.

Am 16. November trafen die beiden Bataillone Gotha und Weimar (1211 Mann, 35 Pferde) in Strasburg ein und gingen auf der Etappenstraße über Templin—Berlin nach Wittenberg.

Am 17. November kamen die Würzburger Truppen (2197 Mann, 230 Pferde) nach Strasburg und zogen dieselbe Straße.

Am 18. November folgte diesen die Infanterie-Brigade des Herzogs von Nassau (2063 Mann, 93 Pferde) und am 22. November die erste Kolonne der übrigen bayrischen Truppen (2091 Mann, 84 Pferde), am 24. November die zweite Kolonne (2073 Mann, 504 Pferde) von Greifswald über Strasburg—Prenzlau—Templin—Zehdenick—Berlin nach Wittenberg.

Die italienischen Truppen marschierten auch in zwei Kolonnen: die erste zu 1329 Mann und 1437 Pferden, die zweite zu 7233 Mann und 354 Pferden dieselbe Straße. Sie rückten am 27. und 28. November in Strasburg ein.

Am 14. und 16. November trafen, von Stettin kommend, die badischen Truppen (6000 Mann und 600 Pferde) in Schwedt ein und gingen von dort über Berlin nach Wittenberg.

Am 12. und 13. Dezember kamen von Danzig über Stettin nach Schwedt zwei leichte Infanterie-Regimenter (1298 und 1356 Mann) und zogen denselben Weg wie die vorigen.

Aus den vielen Eingaben der Städte und Dörfer sowie aus den erstatteten Berichten an die Kurmärkische Kammer ersieht man die vielartigen Drangsale, welche die Einwohner zu erdulden hatten. Da sowohl die einquartierten als auch die durchziehenden Truppen von den Einwohnern gepflegt werden mußten und nur in den Etappenorten einige Hilfe aus den vorhandenen Magazinen gewährt wurden, so überstiegen die Anforderungen, welche gemacht wurden, vielfach die Mittel der Quartierwirte. Die feindlichen Personen waren im Umgange und im Verkehr mit den Einwohnern meistens bescheiden. Sie suchten sich ihnen hilfreich zu zeigen und sich selbst dadurch angenehm zu machen, daß sie über das die Einwohner betreffende Unglück sich teilnehmend äußerten, auch oftmals den Kindern der Wirtsleute kleine Geschenke machten. Das Bestreben fast aller ging dahin, in nähere freundliche Verhältnisse mit den Familien, bei denen sie einquartiert waren, zu kommen. Dies gelang aber nnr wenigen, da die Einwohner, gedrückt durch das Unglück, jede Annäherung zu vermeiden suchten.

Die französischen Truppen waren leichter zu befriedigen als die deutschen und polnischen, betrogen sich auch anständiger. Die französischen Kommandeure hielten, nachdem sie bestimmte Tafelgelder erhalten hatten, auf Ordnung in ihren Truppenabteilungen, halfen schnell den bei ihnen angebrachten Beschwerden ab und bestrafte die Untergebenen, welche außerordentliche Forderungen gemacht hatten. Wie hoch oft das Ansinnen, welches an die Bürger gestellt wurde, war, zeigt z. B. folgende Begebenheit: Ein Kapitän verlangte vom Magistrat zu Buchholz 26 Beinkleider, und infolge Androhung gewaltsamer Einziehung erhielt er dieselben auch. Der Magistrat liquidierte bei der Kurmärkischen Kammer 35 Tlr., welche diese von der französischen Behörde ersetzt haben wollte, erhielt aber nur 15 Tlr. Auch der Magistrat von Templin zeigte am 8. Dezember 1807 der Kammer an, daß die Stadt im Laufe des Monats November über 20 000 fremde Soldaten und seit dem 26. Oktober 1806 über 500 000 Mann an Einquartierung zur Verpflegung gehabt habe, welche 500 Familien, von denen die Hälfte als verarmt zu betrachten sei, in etwas über 300 Häusern hätten tragen müssen.

Eine Vorstellung von der großen Einquartierungslast kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß nach dem Tagesbefehl des Marschalls Victor vom 9. August 1807 jeder Soldat täglich empfangen mußte: 1½ Pfund Militärbrot, 4 Unzen Weißbrot zur Suppe, 1 Pfund Fleisch, 1 Pfund grüne oder getrocknete Gemüse, 1 Bouteille Bier. Der Unteroffizier erhielt 1½ Pfund Fleisch. Branntwein wurde dreimal in der Woche verteilt.

Nach der Dienstordnung vom 12. November 1807 wurde infolge von Vorstellungen und Bitten nur das Notwendigste verlangt. Hiernach bestand die tägliche Portion in 1½ Pfund Brot, ½ Pfund Fleisch, 1 Unze Reis oder 2 Unzen trockenem Gemüse und 1/30 Pfund Salz. Getränke durften nicht verlangt werden, wenn es nicht ausdrücklich angeordnet war. Für die Pferde mußten wenigstens täglich geliefert werden: 10 Pfund Heu, 10 Pfund Stroh und 2 Metzen Hafer.

Es mag hier gleichzeitig die Preisangabe einiger Lebensmittel eingefügt sein, wie sie im Mai 1808 von den Franzosen für Berlin bestimmt wurde:

Ein Hausbacken-Brot von 2 Pfund kostete	2 Groschen	—	Pfg.
1 Pfd. Rindfleisch	4	„	— „
1 „ Kalbfleisch zum Braten	4	„	— „
1 „ „ „ Kochen	3	„	6 „
1 „ Hammelfleisch	3—4	„	— „
1 „ Schweinefleisch	4—5	„	— „
1 „ Speck	4—5—6	„	— „
1 „ Schmalz	6—7—8	„	— „
1 „ Karpfen	2	„	8 „
1 „ Bleie	2	„	8 „

1 Pfd. Zander	kostete	3—4 Groschen	— Pfg.
1 „ Hechte	„	2 „	8 „
1 „ Barsche	„	2 „	8 „
1 „ Schleie	„	2 „	8 „
1 „ Aale	„	5 „	4 „
1 „ Butter	„	8—10 „	— „
1 „ Reis	„	5 „	4 „
1 „ Rosinen große	„	9 „	4 „
1 „ „ kleine	„	5 „	4 „
1 „ Mandeln süße	kostete	13 Gr. 4 Pfg. bis	14 Gr. 8 Pfg.
1 „ „ bittere	„	10 „	8 „
1 „ Kochzucker	„	13 „ 4 „	17 „ 4 „
1 „ Kaffee roher	„	29 „ 4 „	34 „ 8 „
1 Lot „ gebrannter	„	1 „ 2 „	1 „ 4 „

Die Preise für die Kolonialwaren waren infolge der Kontinental-sperre so hoch bemessen worden.

Der Martini-Durchschnittspreis des Getreides betrug in Prenzlau :

	(pro Scheffel)			
	für Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
1806:	3 Tlr. 10 Gr. — Pf.,	3 Tlr. 8 Gr. — Pf.,	1 Tlr. 20 Gr. — Pf.,	— Tlr. 20 Gr. — Pf.,
1807:	2 „ 19 „ 6 „	1 „ 23 „ 9 „	1 „ L2 „ — „	1 „ — „ — „
1808:	2 „ 18 „ 8 „	2 „ 6 „ 8 „	1 „ 21 „ 4 „	1 „ 2 „ 8 „

Vom 10. Dezember 1807 fand eine Umgestaltung in der Einquartierung der französischen Truppen statt, indem auf kaiserliche Anordnung der Marschall Victor die Uckermark an den Marschall Soult abtreten mußte. Dieser nahm sein Hauptquartier in Stettin. Mit dieser Umänderung begann ein neues Leiden für die Einwohner der Uckermark, da der Marschall Soult ohne Rücksicht auf die bisher geltenden Anordnungen alles nach seiner Ansicht und nach seinem Willen bestimmte, sich auch höchst eigennützig und selbst zornig zeigte, wenn ihm Vorstellungen gemacht wurden.

Vom Soult'schen Armeekorps kamen zur Einquartierung nach der Uckermark die Truppen der Division des Generals St. Hilaire. In Prenzlau rückten der Divisionsstab, das 3. Linien-Infanterie-Regiment und der Train ein, zusammen 145 Offiziere, 2765 Mann und 922 Pferde. In Templin wurde das 72. Linien-Regiment — 60 Offiziere, 1895 Mann, 50 Pferde — einquartiert. Nach Dorf und Amt Gramzow kam die Divisions-Artillerie — 15 Offiziere, 460 Mann, 559 Pferde. Im Prenzlauer Lazarett befanden sich 306 Kranke außer 33 Gesundheitsbeamten.

Durch Truppenmärsche wurde im Februar, März und April noch besonders Schwedt heimgesucht. Der Marschall Soult vermehrte die Einquartierungslast der Uckermark noch dadurch, daß er das 22. Linien-Infanterie-Regiment dorthin verlegte.

Die französischen Truppen verzehrten die im Sommer gering ausgefallene Ernte, so daß in einigen Kreisen wirklicher Mangel eintrat.

Da gab am 6. April 1808 der Kaiser Napoleon den Befehl, daß die Infanterie Lager beziehen solle. Die erforderlichen Kosten für die Errichtung derselben sowie die Lebensmittel für die Truppen hatten die betreffenden Provinzen zu beschaffen. Die Lagerbedürfnisse waren auf 3 Monate zu 750 000 Tlr. berechnet, jedoch auf eine Million Taler angenommen. Die wiederholt gemachten Vorstellungen und dringenden Bitten, die bedrängte Lage der Provinz berücksichtigen und die getroffenen Anordnungen aufheben zu wollen, hatten keinen Erfolg. Der Befehl des Kaisers mußte aufs pünktlichste ausgeführt werden. Eine neue Last war der Provinz auferlegt worden. „So gerne man auch dem so sehr angestregten Lande eine Erleichterung und Erholung verschaffen möchte, so ist doch bei dem besten Willen kein Mittel dazu erfindlich“, schrieb die Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer, als sie eine Lagersteuer erheben mußte. Zur Verwaltung aller Lagerangelegenheiten wurde eine Lagerkommission ernannt.

Für das Victorsche Korps (25 000 Mann Infanterie) wurden drei Lager errichtet: 1. das Lager „Napoleonsburg“ auf dem Mühlenberg bei Charlottenburg, 2. das Lager „Josephsburg“ bei Nitzow, eine Meile von Havelberg, 3. das Lager „Louisburg“ zwischen Alt- und Neuruppin. Die Infanterie des Soultischen Armeekorps sollte ein Lager bei Stettin beziehen.

Zum Bau der Lager mußte die Kammer Holz, Stroh und Werkzeuge anweisen. In Berlin und in anderen Orten wurden die Bestände der Bretterhändler in Beschlag genommen und gegen Verheißung künftiger Bezahlung durch Vorspann zur bestimmten Stelle geschafft. Das sonst erforderliche Bauholz mußten die königlichen oder auch die Privatforsten liefern, von welchen die an schiffbaren Flüssen oder Kanälen gelegenen bevorzugt wurden. Die Franzosen veranlaßten außerordentliche Holzhiebe, ohne aber die forstmäßig angeordneten Hauungspläne zu berücksichtigen. Es war gefordert, daß in den königlichen Forsten 3000 Eichen-, Bau- und Nutzholzstämme geschlagen, durch Land- und Wassertransporte auf Kosten der Stände und Einwohner nach Stettin, Küstrin, Berlin und Magdeburg geschafft werden sollten. In der Lieper Forst wurden 650 Stämme geschlagen. — Eine bedeutende Anzahl von Pferden mußte gestellt werden, um die geschlagenen Hölzer durch Landfahren, anfangs nach Berlin und Magdeburg, später nach den Ablagen am Wasser zu schaffen, was eine große Last für die Fuhrwerk besitzenden Einwohner war. Die Vorspanndienste gehörten mit zu den drückendsten Lasten der Einwohner. Viele erlitten nicht nur dadurch beträchtlichen Schaden, daß ihnen in den ersten 3—4 Wochen Pferde geraubt wurden, sondern auch beim Vorspann stürzten. Lebensmittel vieler Art und Fourage waren auf mehrere Monate zu liefern. Das Kochgerät, blecherne und hölzerne Löffel, Gläser, Teller, Töpfe und Schüsseln, mußte jede Gemeinde ihrer ins Lager abziehenden Einquartierung mitgeben. Mehrere Offiziere hatten

vor ihrem Abmarsch nicht allein Betten, Bett- und Tischzeug, Porzellan und Silberzeug von ihren Quartiergebern, sondern auch Eier, Butter, Speck, Wurst und lebendes Geflügel verlangt. Auf Beschwerde mußten sie aber die schon gelieferten Gegenstände wieder zurückgeben.

Für das Lager des Soult'schen Armeekorps bei Stettin mußten die Einwohner der Uckermark die zum Bau desselben erforderlichen Bretter, wie solche sich in den Ortschaften vorfanden, das nötige Handwerkszeug sowie das Küchen- und Hausgerät liefern. Auf Befehl des Marschalls mußte die Uckermark auch viele Handwerker, Arbeiter und eine Menge von Vorspann zur Verwendung beim Bau des Lagers stellen. Auch zu den Schanzarbeiten der Festung Stettin wurde die Uckermark ganz nach Willkür herangezogen. In der Zeit vom 6. November 1806 bis 28. März 1807 hatte sie zusammen 146 682 Arbeitstage dort zu leisten, wofür keine Vergütung gewährt wurde. Vom 28. März bis 25. Juli 1807 mußte sie noch 83 591 Tagelöhner, 3850 Zimmerleute, 2340 Maurer, 1170 Fuhrwerke stellen, so daß die dafür aufgewendeten Ausgaben 97 001 Tlr. 8 Gr. betragen.

Zum 1. Juli 1808 wurden die Lager bezogen. Aus der Uckermark siedelten die Infanterie-Regimenter und der Train des Soult'schen Korps in das Lager bei Stettin über, während die Divisions-Artillerie und kleinere militärische Abteilungen in ihren Kantonnements verblieben.

Eine bedeutende Ausgabe verursachten noch die Tafelgelder, welche den Offizieren dafür, daß sie die Lager bezogen und die Einwohner von den persönlichen Belästigungen befreit hatten, bezahlt werden mußten. Für die Monate Juli und August betragen diese zusammen für die Kurmark 37 041 Tlr. 8 Gr.

Geschenke wußten alle zu erpressen. So war es nicht selten, daß sich höhere französische Offiziere schöne Wagen mit prächtigen Pferden nebst Geschirr oder Reitpferde zum Geschenk machen ließen. Keine Gelegenheit, auf passende Geschenke aufmerksam zu machen, ließen Intendanten und Kommandanten vorüber gehen.

In der Nacht vom 13. zum 14. August 1808 erhielt der Marschall Victor vom Kaiser Napoleon den Befehl, sogleich mit seinem Armeekorps die Lager in der Kurmark zu verlassen und über die Elbe nach Westen weiter zu marschieren. Napoleon gebrauchte Hilfe im Kriege gegen Spanien.

Nach dem Abmarsch des Victorschen Korps erhielt der Marschall Soult das Gouvernement in der ganzen Kurmark, welches er neben dem seinigen am 17. August übernahm.

Die St. Hilairesche Division brach an diesem Tage aus dem Lager von Stettin auf und marschierte auf der Etappenstraße über Löcknitz-Prenzlau - Templin - Zehdenick - Oranienburg nach Berlin, wo sie am 22. August eintraf und am 23. das Charlottenburger Lager bezog.

Diesen Truppen folgte am 19. August das 24. Jäger-Regiment zu Pferde, welches von Demmin aus auf demselben Wege durch die Uckermark nach Berlin zog.

Am 18. September traf das 1. Husaren-Regiment, 700 Mann stark, aus Pommern in Angermünde ein und zog über Berlin nach Wittenberg.

Die in Pommern längere Zeit im Quartier gelegene 2. Division Grouchy unter dem Befehl des Generals Milet, in einer Stärke von 205 Offizieren, 3210 Mann und 3307 Pferden, kam in zwei Kolonnen am 12. und 13. September nach Schwedt und am 18. nach Treuenbrietzen und Potsdam. Hier erhielten die Truppen am 19. den Befehl, noch an demselben Tage umzukehren und die verlassenen Quartiere in Pommern wieder zu beziehen. Nach kaum acht Tagen in denselben eingetroffen, erhielt die Division die Anweisung, wieder aufzubrechen und über Stettin-Schwedt-Berlin-Wittenberg nach Mainz sich zu begeben. Warum diese Truppen den dreifachen Marsch machen mußten, ist nicht bekannt geworden. Die Einwohner hatten jedoch dreifach alle die damit verbundenen Lasten zu tragen.

Am 27. Oktober 1808 erging ein Befehl des Kaisers Napoleon, daß die preußischen Provinzen geräumt werden sollten. Am 2. November wurde bekannt gegeben, daß nach dem Abmarsche der Truppen die Lager bei Charlottenburg, Havelberg und Neu-Ruppin abgebrochen werden könnten. Anfangs November verließen die französischen Soldaten auch das Lager bei Stettin, sie marschierten teils über Schwedt, teils über Prenzlau nach Berlin. Es folgten die Truppen aus Schwedisch-Pommern, die in sechs Kolonnen auf der Militärstraße über Prenzlau—Oranienburg nach Berlin und dann weiter nach Westen zogen. Für jede Kolonne mußten in den Rastorten 199 Wagen zu 4 Pferden und 144 Vorlegepferde gestellt werden. Die Stärke dieser Division betrug 286 Offiziere, 7917 Mann und 1342 Pferde. Das 13. Jäger-Regiment zu Pferde (die Sieger im Gefecht bei Zehdenick), 31 Offiziere, 586 Mann und 629 Pferde, kam am 23. November nach Prenzlau und zog auf der bekannten Heerstraße über Zehdenick schließlich nach Hamburg.

Am 2. Dezember verließ der Marschall Davout, der nach Soult Gouverneur der Kurmark war, mit seinem Generalstabe Berlin. Am nächsten Tage wurden die Schlüssel der Stadt dem Prinzen Ferdinand übergeben und die Übergabe der Stadt festlich begangen.

Am 6. Dezember 1808 war endlich die Kurmark zwischen Elbe und Oder von allen Franzosen bis auf einige Kranke und Ärzte befreit und dem König Friedrich Wilhelm III. zurückgegeben.

Am 10. Dezember zogen die preußischen Truppen in Berlin ein, von den Bewohnern aufs herzlichste begrüßt. Der Einzug des Königs und der Königin erfolgte erst am 23. Dezember 1809 unter nicht minder freudigen Kundgebungen.

Man muß zu jener Zeit in der Kurmark gelebt haben, erzählt unser Gewährsmann, um sich einen Begriff von der frohen Gemütsstimmung der Einwohner zu machen, die über zwei Jahre den Druck der Fremdherrschaft so hart empfunden und nun davon befreit waren. Der Friede hatte tiefere Wunden geschlagen als der Krieg.

Auch die Uckermark hatte schwer gelitten. Es sei hier übersichtlich aufgeführt, welche Kriegslasten die Uckermark vom Tage des Einmarsches der feindlichen Truppen im Oktober 1806 bis zur Räumung der Provinz im Dezember 1808 zu tragen hatte. Es sind aufgebracht worden: 1 029 233 Tlr. Kriegskosten. An das Belagerungskorps, an die Magazine, zur Verpflegung der einquartierten Truppen sind geleistet und weder zur Kriegskontribution angerechnet noch bezahlt worden:

An Getreide:

326	Wispel Weizen	im Werte von	39 080 Tlr.
804	„ Roggen	„ „ „	77 232 „
474 $\frac{1}{2}$	„ Gerste	„ „ „	41 763 „
5765 $\frac{1}{2}$	„ Hafer	„ „ „	346 385 „

Am Fourage:

91 743	Zentner Heu	im Werte von	137 566 Tlr.
13 570	Schock Stroh	„ „ „	135 700 „

An Hülsenfrüchten:

405	Wispel Erbsen, Bohnen und Linsen	im Werte von	38 840 Tlr.
104	„ Grütze	„ „ „	13 360 „

An Zugemüsen:

1 966 $\frac{1}{2}$	Wispel Kartoffeln	im Werte von	31 464 Tlr.
1 371 595	Pfund Brot	„ „ „	57 150 „
337 130	„ Mehl	„ „ „	17 980 „
1 273 051	„ Fleisch	„ „ „	251 206 „

An Getränken:

10 777 $\frac{1}{2}$	Tonnen Bier	im Werte von	64 665 Tlr.
326 566	Quart Branntwein	„ „ „	91 739 „

An Vieh aller Art:

2162	Pferde	im Werte von	187 270 Tlr.
2611	Ochsen und Kühe	„ „ „	90 291 „
2041	Kälber	„ „ „	10 205 „
13223	Schafe	„ „ „	32 010 „
4713	Schweine	„ „ „	40 699 „
59899	Stück Geflügel	„ „ „	52 507 „

An anderweitigen Lieferungen, die auch nicht angerechnet oder bezahlt wurden :

Tuche	=	9 466 Tlr.
Lederzeug, Häute, Sohlen	=	21 086 „
Leinwand	=	81 255 „
Eisenzeug	=	7 612 „
Kaffee, Zucker, Kaufmannswaren	=	153 510 „
Erpressungen, unberechtigte Forderungen	=	50 561 „
Einquartierungskosten pro Mann täglich 8 Groschen	=	2 654 966 „
Lazarett-Kosten	=	213 318 „
Plünderungen aller Art	=	777 260 „

Summa sämtlicher Kriegskosten der Uckermark 6 755 380 Tlr.

Die Kriegskosten der Provinz beliefen sich laut Aufstellungen und Berechnungen auf 60 Millionen Taler und die des preußischen Staates auf 310 Millionen Taler.

Die Menschen hatten während der Anwesenheit der Franzosen infolge der Drangsale und Entbehrungen körperlich und geistig vielfach gelitten. Es traten Ruhr und Pocken auf, gegen letztere fanden unentgeltlich Schutzimpfungen statt. Die Pferde wurden durch die starken Anstrengungen beim Vorspann und durch mangelhafte Nahrung und Pflege sehr stark mitgenommen. Die Rotzkrankheit zeigte sich besonders in der Uckermark, wo viele Pferde daran zugrunde gingen.

Große Besorgnis erregte im Herbst 1907 die durch französische Truppen aus Russisch-Polen eingeschleppte Rinderpest, die sich bis zur Oder verbreitete. Strenge Maßregeln wurden gegen die weitere Ausbreitung getroffen. Das getötete Vieh wurde durch die Kurmärkische Kammer vergütet und zwar

ein Mastochse	mit 40 Tlr.
eine Kuh	„ 26 „
ein überjähriges Stück Jungvieh	„ 20 „
ein unterjähriges „ „	„ 8 „

In der Uckermark trat die Seuche am heftigsten im Dorfe Lunow a. Oder auf. Es wurden hier getötet: 12 Zugochsen, 25 Kühe, 11 Stück Jungvieh über ein Jahr und 5 Stück unter ein Jahr. 54 Stück Rindvieh waren verendet.

Zwei bange, schwere Jahre waren überstanden. Jede Brust atmete wieder freier, jedoch erfüllt von den Erinnerungen der Schmach, der Erniedrigung, des Druckes und der Mißhandlungen und — von den Gefühlen der Rache. Ein neuer Geist und neue Kräfte wurden geweckt. Die alten Formen fielen — eine neue gewaltige Zeit brach an: die Zeit von Preußens Wiedergeburt, Erhebung und Befreiung!

Zwei Briefe.

Die hundertjährige Wiederkehr der trüben Tage von 1806 gibt auch geringfügigen Beiträgen aus jener schmerzlichen Zeit ein gewisses Interesse und macht sie der Veröffentlichung wert.

Hier zwei Familienbriefe: Der erste von dem Landrat Ludwig Adolph von Winterfeld¹⁾ an seine im Felde stehenden einzigen Söhne, den 15jährigen Fähnrich Fritz²⁾ und den 13jährigen Junker Adolph³⁾, beide im Regiment Prinz Heinrich, der zweite Brief die Antwort des älteren Sohnes an die Eltern. Beide Briefe scheinen mir bei aller Schlichtheit typisch für ihre Zeit: in beiden ein Übermaß des Gefühls, das bei dem Vater besonders auffallend hervortritt; in dem Briefe des Sohnes daneben starke Siegeszuversicht, Unterschätzung des

¹⁾ geb. zu Groß-Spiegelberg am 11. September 1765, trat mit 14 Jahren beim Dragoner-Regiment von Lottum zu Schwedt a. O. ein, machte die Koalitionskriege am Rhein mit, nahm 1798 nach dem Tode seines Chefs, des Prinzen Ludwig von Preußen, den Abschied. 1803 Landrat „im Uckermärkischen Kreis-Direktorio“, seit 1817 Landrat des in diesem Jahre von Angermünde und Templin abgetrennten Kreises Prenzlau, in dieser Stellung bis 1834. Die Chaussee Berlin-Prenzlau-Pasewalk wesentlich sein Werk. Die vom Kreis-Ausschusse zu Prenzlau verwaltete, nach ihm benannte Winterfeldsche Gesinde-Prämien-Stiftung widmeten bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum, das in patriarchalischer Weise von der ganzen Uckermark gefeiert wurde, die Uckermärkischen Amtmänner. Ludwig Adolph, der mit Wilhelmine von Waldow aus Alt-Klücken vermählt war, starb am 6. Mai 1842 zu Wallbruch bei Tempelburg. Im Kreisausschußsaale zu Prenzlau steht seine Marmorbüste. Sowohl die nebenstehend veröffentlichten, wie zahlreiche Briefe des Prinzen Ludwig von Preußen und seiner Gemahlin, der Schwester der Königin Luise, im Archiv zu Menkin.

²⁾ Friedrich Ludwig Wilhelm v. W., geb. zu Lippehne am 28. April 1791, trat 1804 als Junker beim Infanterie-Regiment Prinz Heinrich mit Garnison in Königsberg Nm. ein, Patent als „Wirklicher Fähnrich“ am 16. Mai 1806, † bei Auerstädt am 14. Oktober 1806.

³⁾ Adolf Ernst Heinrich v. W., geb. zu Alt-Klücken am 23. Januar 1793, trat 1806 als Junker in das Regiment Prinz Heinrich, studierte nach der Auflösung der Armee Forstfach, zog 1813 als freiwilliger Jäger ins Feld, focht bei Groß-Görschen, Bautzen, Leipzig, Paris, wo er schwer verwundet wurde. Für seine Bravour bei Bautzen erhielt Adolph das Eiserne Kreuz und das Russische Georgskreuz. Nach dem Kriege als Forstmeister tätig, † zu Berlin am 9. Februar 1869. Vermählt mit Louise von Waldow. Seine Söhne sind der bekannte Militär-Humorist Adolph v. Winterfeld, der seinem Vater in dem Roman Groß-Buseckow ein Denkmal gesetzt hat, und der General-Adjutant und langjährige Kommandeur des Garde-Korps Hugo v. W., derselbe, der den Brief des Königs Wilhelm nach Sedan zu Napoleon brachte und die Leidenstage des Kaisers Friedrich in S. Remo mitdurchlebte.

Gegners, außerdem aber Frische und Enthusiasmus, die uns das Bild¹⁾ des Knaben, dessen Züge wir hierneben wiedergeben, lieb und sympathisch machen.

Orthographie und Interpunktion sind nicht geändert.

I.

Spiegelberg, den 19. September 1806.

Meine theuerste, herzlich geliebte Kinder!

Heute an den Geburtstag unserer kleinen Louise, an dem ihr vorzüglich Euch hierher sehnen und mit innigster Liebe an uns denken werdet, seyd auch Ihr fast unser einziger Gedanke und Gespräch. Vielleicht schreibt auch einer von Euch Heute an uns und in der Hoffnung, daß ihr vielleicht noch einige Tage in Köpenick stehen bleibt, wage ich es diesen Brief aufs ungewisse abzusenden und Euch so bald als möglich mit Nachricht von uns zu erfreuen.

Der 15te war ein herber Tag für mich den ich wol schwerlich je vergessen werde. Von Dir mein lieber kleiner Adolf mußte ich mich zuerst trennen, Dein froher Sinn und Deine Standhaftigkeit richteten auch mich auf, meine Augen geleiteten Dich noch in der Ferne, Du verlorst Dich aber bald unter der Menge und mein Forschen war vergeblich um noch etwas von meinen lieben Kleinen zu sehen, ich geleitete also Dich mein lieber Fritz auf den Weg nach Zichow, hier waren wir beyde allein, nichts störte und betäubte unsre Empfindungen, die Trennung ward uns also viel schwerer, ich habe es wol gesehen daß Du gutes Kind dich noch immer umdrehst um Deinen Vater noch zu sehen, auch ich blieb so lange außer der Allee stehen als noch die Möglichkeit da war etwas von Dir zu sehen, dann ging ich traurig nach Gramzow, ward aber bald aus meiner trüben Stimmung durch den Durchmarsch Guerer mehrsten andern Compagnien gegriffen wo ich von manchen braven Mann mich mit Rührung trennte. Czamowsky Polborn und Woltersdorf²⁾ schienen am herzlichsten sich von mir zu trennen, Ihr werdet von Ihnen noch Grüße von mir erhalten haben, welche ich jetzt an diese Männer, die ich sehr schätze gleichfalls sowie an allen meinen Freunden im Regiment bestelle.

Zu meinen Befremden marschierte auch die Compagnie von Heidebreck durch Gramzow und damit Du lieber Fritz nicht unnütz in Ziechow warten solltest, schickte ich auf das schleunigste einen Boten an Dir ab, der mir auch noch die Nachricht brachte daß er Dich getroffen und Bescheid gesagt habe.

Nachdem Guer Regiment durch Gramzow war gingen auch 3 Compagnien des Gren. Batl. Hülsen durch. Um 8 Uhr fuhr ich ab war gegen 11 Uhr in Prenzlau und gegen 7 Uhr Abends hier. Auf diesen Weg, wo ich meinen lieben Gefährten der Hinreise sehr vermißte, hatte ich Zeit und Muße genug, erst meinen Gram nachzuhängen und dann durch vernünftige Trost Gründe zu beruhigen. Zu meiner großen Freude fand ich Mütterchen gefasster und gesünder als ich glaubte, auch die beyden Kleinen waren recht munter,

¹⁾ Das Porträt, ein Pastell, befindet sich im Besitze des diensttuenden Kammerherrn Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Hans-Carl v. W., Großneffen des Gefallenen und Sohn des Generaladjutanten Hugo v. W.

²⁾ Offiziere im Regiment Prinz Heinrich, davon Gottlieb von Czamowsky, 46 Jahre alt, als „Sekonde-Kapitän“ bei derselben Compagnie wie Fritz von Winterfeld.



Friedrich Ludwig Wilhelm von Winterfeld.

Fähnrich im Infanterie-Regiment Prinz Heinrich

geb. am 28. April 1791 zu Lippehne

gef. am 14. Oktober 1806 bei Auerstädt.

Eure Küsse die Ihr mir an Mütterchen Mienchen und Wieschen mitgegeben habt, habe ich treulich abgegeben und mit wahrer Freude sind sie mir abgenommen worden, jetzt erhaltet Ihr von Mienchen und Wieschen¹⁾ gleichfalls herzliche Grüße und Küsse zurück. Mütterchen wird wol selbst ein Paar Worte beyfügen. Auch H. Arndt und Wilhelm²⁾ empfehlen sich in compagnie. Mütterchen ist wirklich gefaßter als ich dachte, zwar vergeht wol keine Stunde in der wir Eurer nicht sollten gedenken, wir suchen uns aber für jetzt damit zu beruhigen, daß der wirkliche Ausbruch des Krieges noch nicht erfolgt ist, wir wollen also bis dahin und ferner Besorgnisse zu überwinden suchen, und auch selbst wenn die Flamme des Krieges ausbrechen sollte, dann tröste uns die Wahrheit, die ich, dem Höchsten sey Dank, so oft an mir selbst erfahren habe, daß wenn die Noth am größten, Gott mit der Hülfe, besonders denen die Ihm vertrauen, am nächsten ist. Und so laßt denn geliebte Kinder uns mit Zuversicht und frohen Muth hoffen, daß Gott uns diese Trennung wird überstehen helfen und uns alle gesund und froh wieder vereinigen wird.

Das Wetter ist sehr jämmerlich gewesen, wir haben Euch des Marsches wegen bedauert und wir haben bis gestern keine Garbe einfahren lassen, nun ist das Wetter wieder gut und ich hoffe doch noch diese Woche mit der Erndte fertig zu werden.

Lebt wohl lieben Kinder. Gott erhalte Euch gesund dieses ist der innigste Wunsch Eures Euch zärtlich liebenden treuen Vaters

L. A. von Winterfeldt.

Auch ich, Beste Liebste Kinder Küsse Euch recht zärtlich und herzlich, und wünsche nur daß Ihr recht wohl und munter sein möget. — ach! wie oft denke ich an Euch alle Liebe Jungens. — und werde mich erstaunt freuen bald Nachricht von Euch zu erhalten. Mein alter guter Fritz, ist die Beschwerden des Marsches schon gewohnt, — aber Du, Liebes Adolfschen, — bist doch wohl immer recht müde, — denkst doch wohl an Dein Bettchen, — wenn Du auf ein hartes Strohlager liegst. Nun der Himmel wird alles ertragen helfen, und uns alle wieder gesund zusammen führen, — wie will ich mir dann freuen, — — Dieser Gedanke macht mir jetzt gefaßt, — und ruhig. —

Lebt wohl, noch tausend Küsse von Eure

euch Liebende treue Mutter.

Der Mehrenthinsche Fritz ist auch schon auf den Marsch — vielleicht seht Ihr Euch. —

II.

Marsch-Qt. Groß-Reppach, den 8. October 1806.

Thuerste beste Eltern,

Gestern erhielt ich zu meiner großen Freude die erste und zwar erfreuliche Nachricht von Ihrem befinden; und da wir heute Ruhetag halten, setzte ich mich gleich zu Pferde, um meinem lieben Adolf diese Freude so bald als möglich zu machen. Ich fand ihn außerordentlich vergnügt, und mein Brief machte ihn noch heiterer, daß wir einen sehr frohen Vormittag hatten, an

¹⁾ Die Schwestern, später an die Herren von Waldow auf Mehrenthin und Wallbruch verheiratet.

²⁾ wohl Gutsbeamte.

dem wir uns so ganz mit dem Gedanken an unsere liebe Eltern, und unsere guten Schwestern beschäftigten, — wir träumten uns in Spiegelberg, in dem Ort, wo die Tage unsrer Kindheit im väterlichen und mütterlichen Schooß, im Kreise lieber Geschwister und Freunde, so glücklich verfloßen — welcher ein Traum kann mehr erfreuen, als der welcher einem das Liebste was man auf Erden hat, von dem man weit entfernt ist, vergegenwärtigt. — Wir erwachten wieder, und die Stunde unserer heutigen Trennung war da — einsam ritt ich wieder zurück, und fühlte nur noch wie glücklich ich jetzt bin, daß ich doch einen Freund, meinen lieben Bruder bei mir habe — doppelt froh ist man wenn man seine Freude einem andern mittheilen kann, und leichter erträgt sich auch so jeder Schmerz.

Wir stehen hier jetzt beste Eltern, ich in Groß-Reppach und Adolf in Appelstaedt 2 Stunden von Gotha. Wir gehören zur linken Flügeldivision die der Generallieutenant Graf v. Schmettau commandirt, unser Brigadier ist der General Maj. v. Tschimontsky. Die Franzosen stehen hinter Coburg, höchstens 5 Meilen von hier, es sind elende Truppen, eher Räuber als Soldaten, und unzufrieden mit ihrem Kaiser. Unsrer Vorposten haben 3 ihrer Spione aufgegriffen. Der Kaiser hat unserm König einen 6 wöchentlichen Waffenstillstand angetragen. Der König hat ihn aber mit den Worten abgelehnt: „auch nicht einen Tag“. Der König soll so vergnügt sein wie man ihn seit langer Zeit nicht gesehn hat. Wahrscheinlich kommt es zum Kriege, wir sind auf alles gefaßt, die gute Sache ist auf unserer Seite, welcher ein Glück für uns in Wahrheit fürs Vaterland sechten zu können.

Sehr vergnügt bin ich daß ich Ihnen beste Eltern noch schreiben kann daß uns im geringsten nichts fehlt, und wir ganz gesund sind. Der Himmel erhalte es, Sie und uns, das ist der herzlichste Wunsch

Ihres

treu gehorsamen Sohnes

Fr. v. Winterfeldt.

Minnechen und Wieschen küsse ich herzlich und bitt Sie daß sie so oft wie wir ihrer gedenken mögten.

Herr Arndt und Wilhelm unsere Empfehlung.

Gestern habe ich meine alte Wirthsleute in Rehstaedt und Holzhausen besucht — sie vergossen Freudenthränen.

den 10ten Oktober.

Wir liegen heute bei Erfurth. Das 1te Bataillon zusammen in einem Dorf. Jede Compagnie ein Haus. Wir haben Einschub bekommen den Lieutn. v. Trenk einen Hannoveraner, zum ältesten Seconde-Lieut. Morgen müssen wir unsere Pferde complett packen, sogar auf 3 Tage Fourage.

Die ganze Division hat sich etwas zurückgezogen.

Vier Tage nach Absendung dieses Briefes, am 14. Oktober, starb Fritz von Winterfeld bei Auerstädt den Heldentod. Sein Bruder sah ihn neben sich fallen. Näheres darüber ist nicht bekannt. In der „Maas und Quarter-Liste von des Herrn Majors von Heydebreck Compagnie“, die der Fähnrich mit sich führte und in der er selbst als der jüngste von vier „Ober-Offizieren“ (der nächst-ältere war 29, der Major

von Heydebreck selbst 55 Jahre alt) verzeichnet steht, finden wir Aufzeichnungen von seiner Hand über den Marsch nach dem Reich angetreten den 10. September 1806 von Stretense aus“. Die Marschleistungen waren nicht groß, durchschnittlich 3—4 Meilen oder wenig über 5 Stunden bei häufigen Ruhetagen. Am 14. September, einem Ruhetage, wird vermerkt: „Hier kam mein Bruder zum Regiment“, am 2. Oktober wird die Saale bei Kamburg passiert, was wegen des schlechten Weges und Wetters 6 Stunden beanspruchte, auch der Besuch der alten Wirtsleute in Rehstädt und Holzhausen, von dem der Brief an die Eltern erzählt, wird unter dem 7. Oktober gewissenhaft notiert. Neben diesen Aufzeichnungen über die Märsche finden sich fortlaufend die kleinen täglichen Ausgaben gebucht, darunter unter dem 6. Oktober „für einen Brief von Hause — wohl die letzte große Freude — 7 Groschen 6 Pfg.“ Mit dem 9. Oktober brechen beiderlei Eintragungen ab.

Der Name des jungen Helden, den bisher nur die Dorfkirche in Groß-Spiegelberg auf bescheidener Holztafel aufbewahrte, glänzt jetzt an dem jüngst auf dem Schlachtfelde von Auerstädt errichteten Denkmal. Heller aber — und doppelt hell aus der Schmach des Jahres 1806 heraus — scheint mir über seinem kurzen Leben als Devise das Wort zu glänzen, das er wenige Tage vor seinem Tode den Eltern schrieb:

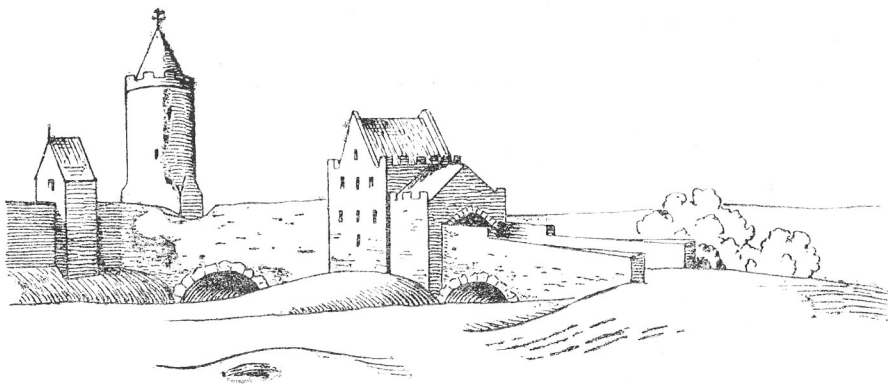
„Welch ein Glück für uns, für's Vaterland fechten zu können.“

Potsdam.

Joachim von Winterfeldt.

Das Stettiner Tor in Prenzlau.

Wie wir noch jetzt an den wenigen alten Ansichten Prenzlaus sehen können, war das an der Nordseite der Stadt gelegene Blindower oder Stettiner Tor ein stark befestigtes Doppeltor. In der Flucht der Stadtmauer lag das innere Tor mit dem gewaltigen Turme, etwa vierzig Meter weiter, auf einem der Wälle und jenseits des Grabens, das Außentor, beide durch eine feste Brücke mit einander verbunden; eine zweite gleichfalls steinerne Brücke führte von dem äußeren Tore nach dem Felde hinüber.



Stettiner Tor um 1652. Nach Merian.

In diesem festen Bollwerke hatte sich nach der Wiedereroberung der Stadt durch Markgraf Johann am Johannistage des Jahres 1425 die pommersche Besatzung festgesetzt, bis sie durch den seitens der sie belagernden Brandenburger verursachten Qualm zur Übergabe gezwungen wurde. —

Der Durchgang im unteren Teile des Hauptturmes war vermauert, der Sage nach, weil durch ihn 1348 der falsche Waldemar seinen Einzug in die Stadt genommen hatte. Im Jahre 1720 wurde darin auf Königliche Verordnung eine öffentliche Darre eingerichtet, da bei einer zwei Jahre vorher vorgenommenen Besichtigung der in Prenzlau vorhandenen nicht weniger als einhundertzweiundzwanzig privaten Darren festgestellt worden war, daß davon nur eine sehr geringe Anzahl den

einfachsten Ansprüchen auf Feuersicherheit genügte. Um auch im entgegengesetzten Stadtteile, an der Mauer auf dem Sternberge, mit möglichst wenig Kosten noch eine zweite öffentliche Darre erbauen zu können, wurde zur Erlangung des Steinmaterials ein Teil der vor dem Blindwischen Tore belegenen „alten rudera von Mauerwerk“ sowie ein „altes gewölbtes Portal“, also doch zweifellos ein Teil des äußeren Tores, bis auf 5 Fuß Höhe abgebrochen. Der übrige Teil des „alten unansehnlichen Mauerwerks“ fiel im Jahre 1742, in einer Zeit, in der man alles mittelalterliche Backsteinmauerwerk, namentlich jeden Spitzbogen, äußerst unschön fand, daneben aber das Baumaterial, die Granitquadern und die schönen festen Ziegelsteine, nach wie vor recht sehr zu schätzen mußte.

Der Torabschluß wurde dann mit Pfeilern „ordentlich verziert“. Auch die Wälle zu beiden Seiten wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts geebnet; zur linken Hand hatte sich der Chef des Regiments, der Markgraf Heinrich von Brandenburg-Schwedt, schon im Jahre 1727 einen Tiergarten angelegt, was höchst wahrscheinlich auf den Abbruch des daranstoßenden Tores nicht ohne Einfluß geblieben ist; die andere (Ost-) Seite der Wälle wurde später als Begräbnisplatz benutzt. 1824 wurden die zwischen beiden Torbauten belegenen Seitenmauern, welche die Ausfahrt teilweise bis auf kaum 6 m einengten, ganz abgebrochen und die Fahrbahn durch seitliche Anschüttungen bis auf durchschnittlich 11 m verbreitert.

Im Jahre 1838 erfolgte die Beseitigung der Darre, die zuletzt nicht einmal mehr die Unterhaltungskosten eingebracht hatte. Der dadurch frei gewordene Raum wurde nunmehr Spritzenschuppen. —

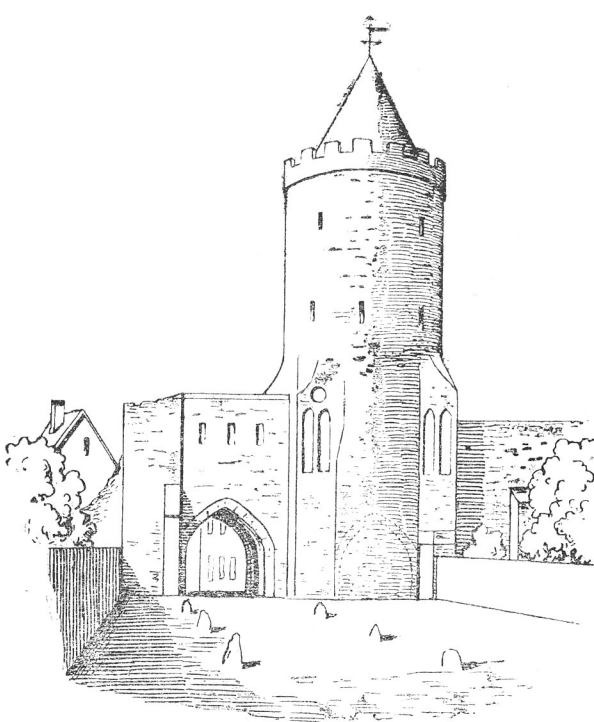
Zu dieser Zeit war der Zustand des Tores folgender. Gegenüber von dem jetzt noch erhaltenen großen Turme, an der andern Seite der Straße, stand ein zweiter Turm, oder richtiger der Rest eines solchen, von etwa 10 m Höhe. Die dazwischen liegende Durchfahrt war mit einem 4,80 m tiefen, mit einem nach der Stadt zu abfallenden Pultdache versehenen Torhause überbaut. Spitzbogenwölbungen schlossen die eigentliche Durchfahrt beiderseitig ab. Der innere, d. h. stadtwärts gelegene Bogen war unten 12 Fuß 3 Zoll (3,85 m) weit und 13 Fuß (4,08 m) hoch, der äußere, zwischen dem die Torflügel sich befanden, hatte eine Breite von 11 Fuß 10 Zoll (3,70 m) und eine Höhe von 14 Fuß 8 Zoll (4,60 m). Durch diese Öffnungen mußten nicht nur sämtliche Fuhrwerke, sondern auch alle Fußgänger passieren, eine besondere Pforte gab es für sie nicht. Den Behörden war es des Paßzwanges und der Torsteuer — in älterer Zeit der Akzise, in späterer Zeit der Mahl- und Schlachtsteuer — wegen erwünscht, derartige Eingänge auf das geringst notwendige Maß zu beschränken. Den Verkehr hatte das Tor auch noch immer bequem bewältigt, denn dort draußen standen außer den Scheunen nur ein paar „Gartenhäuser“, zum Spaziergehen hatten die guten Bürger nicht übermäßig viel Zeit, und die Fuhrleute

konnten der spottschlechten „lehmigten und sumpfigten“ Wege wegen ihre Wagen nicht so hoch beladen, daß ihnen die Spitzbogen hätten gefährlich werden können.

Das änderte sich aber mit der Erbauung des Chausseen. Infolge dieser Straßenverbesserung wuchsen die Frachten nicht nur an Gewicht, sondern dementsprechend natürlich auch an Umfang bedeutend. Nun

war zwar durch Gesetz bestimmt, daß keine Wagenladung über 9 Fuß breit sein dürfe; bezüglich der Höhe aber bestand keinerlei Vorschrift.

So kam es denn nach Vollendung der Pasewalker Chaussee häufig vor, daß fremde, mit den Verhältnissen des Ortes noch unbekanntere Fuhrleute am Tore festsaßen. Da gab es dann drei Möglichkeiten. Entweder man lud den Wagen soweit erforderlich ab und trug die Frachtstücke einzeln durch das Tor, was schlimmstenfalls einen halben Tag Arbeit kostete; oder man versuchte, zwischen den Scheunen (Grabowstraße) hin-



Das Stettiner Tor 1846.

Ansicht von der Blindower Chaussee. Nach einem Aufrisse des Kgl. Bauinspektors v. Doemming.

durch nach dem Schwedter Tore und durch dieses, das 1834 umgebaut war, in die Stadt zu gelangen, ein Unternehmen, welches jedoch nur mit Vorspann und bei trockener Witterung möglich war; — oder endlich, wenn der Wagen zwischen den beiden Bogen bereits festsaß und weder vor- noch rückwärts ging, — riß man das Pflaster auf und grub unter dem Wagen die Erde so weit aus, wie zum Loskommen nötig war; der Vorspann tat dann das übrige. Man muß sich eben zu helfen wissen. Selbstverständlich war jeder Verkehr so lange unterbrochen. Daß das Loch im Pflaster nachher nicht gerade kunstgerecht zugedammt wurde, braucht wohl kaum gesagt zu werden; es hätte ja auch doch nicht lange genützt!

Wohl hatte der Magistrat die Unhaltbarkeit dieser Zustände erkannt. In den Jahren 1830 und 1833, also schon vor dem Beginne des Chausseebaues (1834), berichtete er deswegen an die Königliche Regierung, ohne daß diese darauf eingegangen wäre. 1842, als in einer Zeit von vier Wochen das Pflaster dreimal hatte aufgerissen werden müssen, wodurch sogar die Post gezwungen worden war, den Umweg durch das Schwedter Tor zu machen, außerdem auch verschiedene Fuhrleute mit Schadenersatzansprüchen an die Stadt herangetreten waren, sandte der Magistrat einen neuen Bericht nach Potsdam, der dann dort zu den übrigen gelegt wurde.

Da legte sich die — wie bereits erwähnt — bei der Sache stark interessierte Steuerbehörde ins Mittel. Durch die schweren Lastfuhrwerke war nämlich das Mauerwerk der engen Bogen arg mitgenommen worden — im wahren Sinne des Wortes — und auch die Torflügel waren stark beschädigt. Das Steueramt fürchtete nun nicht mit Unrecht, die biedereren Bürger würden sich die gute Gelegenheit nicht entgehen lassen, durch die entstandenen Lücken ihren Bedarf an Brot und Fleisch auf etwas bequemere Art als sonst einzuschmuggeln. Ebenso verwendete sich auch die Chausseeverwaltung für den Abbruch, und auf die Berichte dieser beiden Behörden hin genehmigte die Regierung ihn dann endlich im Dezember 1846, wenn auch vorläufig nur erst im Prinzip.

Der Mahl- und Schlachtsteuer wegen mußte jedoch für Ersatz gesorgt werden. Der Bauinspektor v. Doemming fertigte deshalb teils im Auftrage der Regierung, teils des Magistrats drei Entwürfe. Der eine sah lediglich eine Erweiterung der bisherigen Durchfahrt und ihren Abschluß durch Flachbogen an Stelle der verengenden Spitzbogen, sowie eine Renovierung des Dachgeschosses und des kleinen Türmchens vor; er wurde von den städtischen Behörden verworfen, da er keine wesentliche Verbesserung bedeutete. Ebenso erging es dem zweiten, wonach das alte Tor bis auf den großen Turm gänzlich abgebrochen, auf der Grenze des Friedhofes ein neues Torschreiberhaus, und vor diesem quer über die Chaussee ein neues Tor gebaut werden sollte. Da auf dem in Frage kommenden Teile des Kirchhofes viele noch nicht sehr alte Gräber lagen, die dabei zerstört werden mußten, war an eine Genehmigung nicht zu denken; außerdem waren die Kosten, noch dazu in Anbetracht des Umstandes, daß damals wegen Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer Verhandlungen schwebten, zu bedeutend. Dagegen wurde das dritte Projekt, welches ebenfalls den Abbruch des alten Tores, sodann aber einfach ein eisernes Gittertor zwischen gemauerten Pfeilern und die Beibehaltung des alten Steuerkontrollleurhauses in der Baustraße (jetzt Nr. 301a) vorsah, von den städtischen Behörden der Regierung zur Ausführung vorgeschlagen und von dieser auch genehmigt. Unmittelbar nach Ostern 1848, unter dem Drucke der Verhältnisse, wurde dann die Niederlegung des alten Torbaues als Notstandsarbeit in Angriff ge-

nommen. Zuvörderst wurde die entstandene Lücke durch einen rohen Bretterzaun mit einer Lattentür verschlossen; wegen der Errichtung des neuen Tores begann darauf ein erbitterter Streit zwischen Stadt und Fiskus.

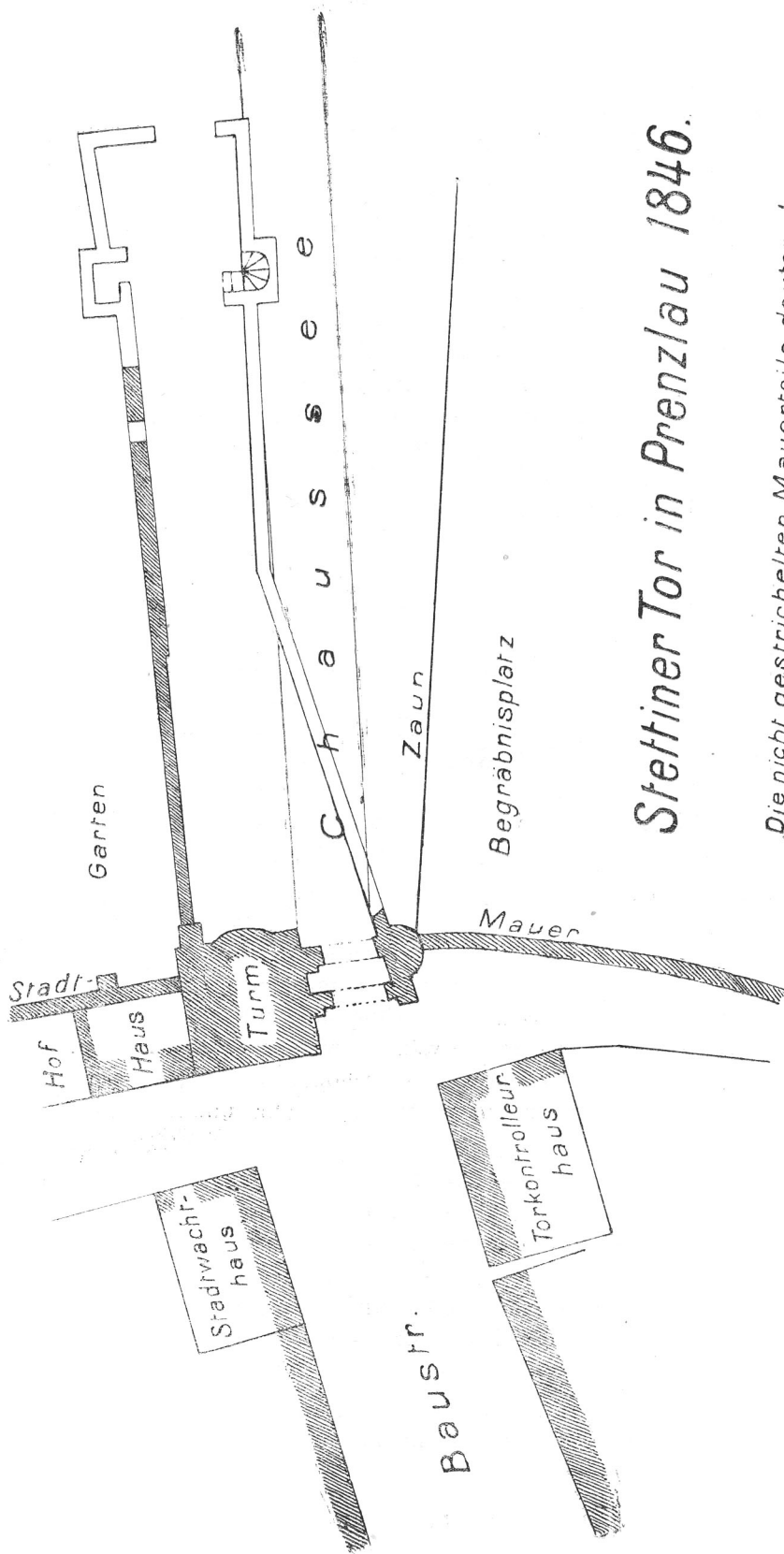
Seit langem waren nämlich die an den Stadtmauern und -Toren notwendigen Reparaturen seitens der Steuerverwaltung ausgeführt und die Stadt nachher einfach mit einem Fünftel als dem ihrem Anteil an den aufkommenden Steuern*) entsprechenden Beträge zu den Kosten herangezogen worden; dann hatte man versucht, ihr die Hälfte der Kosten aufzubürden, aus welchem Anlasse zu der in Rede stehenden Zeit ein Prozeß schwebte; in diesem Falle lehnte der Fiskus jede Beteiligung an den Kosten rundweg ab. Er vertrat den Standpunkt, daß das alte Tor in steuerlicher Hinsicht gerade schön und praktisch gewesen, der Abbruch dagegen im Interesse der Verschönerung der Stadt, aus Verkehrsrücksichten sowie zwecks Beschäftigung der Handwerker erfolgt sei, weshalb die Stadt auch die gesamten Kosten des Ersatzbaues zu tragen habe. Die Verpflichtung zur Übernahme eines Kostenanteils wurde überhaupt bestritten, das bisherige Beitragsverhältnis als auf Irrtum beruhend hingestellt. Der Magistrat dagegen verfocht die Meinung, daß das abgebrochene Tor wie seit Jahrhunderten so auch ferner noch lange den Bedürfnissen der Einwohner vollauf genügt hätte; es habe lediglich den Durchgangsverkehr auf dem staatlichen Chausseezuge behindert und sei außerdem baufällig gewesen, so daß Gefahr für Menschen, „auch für solche, die mahl- und schlachtsteuerpflichtige Gegenstände einbringen“, zu befürchten stand; allein also im Staatsinteresse, aus Gründen des Verkehrs und der Baupolizei, sei der Abbruch, und zwar im Auftrage der Regierung, erfolgt, und es sei deshalb ein Zeichen äußersten Entgegenkommens, wenn die Stadt sich, wie geschehen, zur Tragung der Hälfte der Kosten des auf 1586 Taler 8 Sgr. 9 Pfg. veranschlagten Baues erbiere.

Jahrelang dauerte der Streit. Inzwischen wurde der schon erwähnte Prozeß wegen der Unterhaltung der Stadtumweh rung in höchster Instanz dahin entschieden, daß der Fiskus mit seiner Forderung von der Hälfte dieser Instandhaltungskosten abgewiesen, die Stadt jedoch für verpflichtet erachtet wurde, für den ihr zustehenden, seit einigen Jahren erhöhten Anteil an den einkommenden Steuern**) auch einen entsprechend höheren Beitrag statt des früheren Fünftels zu leisten. Durch gegenseitiges Übereinkommen wurde dieser städtische Kostenanteil dann auf zwei Fünftel (genau 38 %) festgesetzt.

Nach wie vor lehnte aber die Steuerbehörde die Tragung auch nur der Hälfte der Kosten für das neu zu errichtende Tor ab. Sie erklärte, daß der provisorische Bretterabschluß — den der Magistrat im Verlaufe des Streites schon einmal wollte abreißen lassen — seinem

*) 20 % Zuschlag zur Mahl- und Schlachtsteuer.

**) Durch Gesetz vom 4. April 1848 wurde der Stadt $\frac{1}{3}$ der Mahlsteuer überwiesen.



Steintor in Prenzlau 1846.

Die nicht gestrichelten Mauertheile deuten den Zustand zu Beginn des 18. Jahrhunderts an.

10 Ruthen = 37,66 m.



Zwecke völlig entsprochen habe und dies auch fernerhin tun werde, so daß in ihrem Interesse jede Änderung überflüssig sei. Da Beschwerden bei dem Generaldirektor der Steuern und den verschiedenen Ministerien erfolglos blieben und eine Klage aussichtslos erschien, mußte man die Sache auf sich beruhen lassen, zumal auch die Chausseeverwaltung jeden Gedanken an eine Beitragsleistung zugunsten eines neuen Verkehrshindernisses weit von sich gewiesen hatte.

Aber schon wenige Monate später, im Herbst des Jahres 1855, kam die Angelegenheit wieder in Fluß. Die Steuerverwaltung sah sich um diese Zeit genötigt, für das in räumlicher wie gesundheitlicher Beziehung gänzlich ungenügende Torcontrollenhaus, in dem ihr nur das Erdgeschoß zur Verfügung stand, einen Ersatz zu schaffen. Die Stadtgemeinde bot als Bauplatz für diesen Zweck die dem Torturme gegenüberliegende Ecke des Friedhofes, also in der Hauptsache den Platz des 1848 niedergerissenen Seitentürmchens, vollständig kostenfrei an, stellte jedoch dabei die Bedingung, daß der Steuerfiskus endlich auf gemeinschaftliche Kosten das vielumstrittene Tor anstatt des skandalösen Bretterzaunes errichte und sich außerdem mit der Wiederöffnung des vermauerten Durchgangs durch den Turm zur Erleichterung des Fußgängerverkehrs, der sich im Laufe der Jahre bedeutend gehoben hatte, einverstanden erkläre. Da erstere Bedingung noch immer auf Widerspruch stieß, kam schließlich eine Einigung dahin zustande, daß der Fiskus sich verpflichtete, als Kaufpreis für die Baustelle 500 Taler zu zahlen und dem Magistrat freistellte, diese Summe für den Torbau zu verwenden. Die Öffnung des Torweges wurde anstandslos genehmigt.

Dennoch vergingen fast zwei Jahre, bis ein diesbezüglicher Vertrag zwischen dem Magistrat und dem Fiskus zustande kam, und drei weitere Jahre verstrichen, ehe die beiden Bauten in Angriff genommen wurden. Der schwierigen politischen Verhältnisse wegen wurden alle Staatsbauten, sofern sie nicht bereits begonnen waren, aufgeschoben, und da das Steinmaterial des bei dem Hausbau zum Abbruch kommenden Mauerteils zu den Pfeilern des neuen Tores verwendet werden sollte, so mußte auch dessen Erbauung von neuem hinausgeschoben werden; andernfalls hätte die Schließung der entstehenden Lücke nur unnütze Kosten verursacht.

Erst 1860 waren alle Hindernisse beseitigt. Das neue Tor, dessen Erbauung rund 1700 Taler kostete, stand etwa 6 m vor dem Turme; einerseits schloß es sich an die 1848 erbaute Friedhofsmauer, gegenüber an eine gleiche hohe Mauer an. Es hatte vier gemauerte und — in der Mitte — einen gußeisernen Pfeiler und dazwischen vier, durch schmiedeeiserne Türen verschließbare Öffnungen, zwei große Durchfahrten sowie an jeder Seite eine Pforte für die Fußgänger.

Wenn nun auch der so geschaffene Zustand eine bedeutende Verbesserung gegen früher bedeutete, so konnte er doch dem gerade in

dieser Zeit, hauptsächlich infolge der Erbauung der Eisenbahn, gewaltig gesteigerten Verkehre je länger desto weniger genügen. Glücklicherweise dauerte er auch nicht allzu lange; durch Gesetz vom 25. Mai 1873 erfolgte die Aufhebung der staatlichen Mahl- und Schlachtsteuer, und da Prenzlau auf die Beibehaltung der letzteren als Gemeindesteuer verzichtete, so war nunmehr die Absperrung der inneren Stadt überflüssig geworden. Ende Oktober 1875 erfolgte deshalb der gänzliche Abbruch des unter solchen Schwierigkeiten errichteten Tores, nachdem die eisernen Türen schon ein halbes Jahr früher verkauft worden waren.

Ernst Dobbert.

Prenzlau Baudenkmäler.

Vortrag des Herrn Regierungsbaumeisters Zimmermann beim Besuch des Vereins
Brandenburgia in Prenzlau am 17. Juni 1906.

Der Verein Brandenburgia, dessen Mitglieder wir heute in Prenzlau begrüßen können, verfolgt dieselben Ziele wie der Uckermärkische Museums- und Geschichts-Verein. Beide sind bestrebt, das Interesse an der Geschichte und der überlieferten Kunst der Heimat zu wecken und zu pflegen und für Erhaltung und Sammlung der alten Kunstschatze und Denkwürdigkeiten zu sorgen. Es ist uns daher eine angenehme Pflicht, unseren Berliner Gästen die Kunstschatze und Altertümer unserer Stadt zu zeigen, zugleich eine willkommene Gelegenheit für uns Prenzlauer, die eigene Heimat einmal gründlich im Zusammenhange zu betrachten.

Wir werden nachher eine Wanderung durch die Stadt antreten, und zu Ihrer Orientierung möchte ich jetzt eine kurze Übersicht dessen, was Ihnen nachher gezeigt werden wird, im Zusammenhange mit einigen geschichtlichen Daten geben.

Prenzlau, die Hauptstadt der Uckermark, wurde im Anfang des 12. Jahrhunderts, der Überlieferung nach durch den Wendenkönig Primislaw, von dem der Name Prenzlau abgeleitet wird, gegründet. Die Altstadt liegt auf einem Hügel, der nach dem Uckersee hin ziemlich steil abfällt und dessen höchster Punkt der Marktplatz ist. Die Neustadt, die auch schon in frühester Zeit vorhanden war, erstreckt sich lang in eine Niederung an der Nordspitze des Sees hinein.

Die ursprünglich nur durch Wälle und Gräben geschützte Stadt erhielt am Ende des 13. Jahrhunderts, nachdem sie im Jahre 1250 von Pommern an Brandenburg gefallen war, eine Befestigung durch eine starke Mauer mit zahlreichen Türmen. Diese Befestigungsanlage, aus Feldsteinen und Ziegeln aufgeführt, ist uns zum großen Teil noch erhalten, sie bildet, zusammen mit den herrlichen Parkanlagen, die auf dem alten Wall- und Grabengelände entstanden sind, einen ebenso reizvollen wie historisch interessanten Abschluß der alten Stadt gegen die in der Neuzeit entstandenen äußeren Viertel.

Besonders sehenswert sind die noch gut erhaltenen Nebentürme der 3 Haupttore, des Stettiner-, des Schwedter- und des Neustädter- oder Mitteltores. Namentlich der letztgenannte ist einer der eigenartigsten und schönsten aller märkischen Türme, ausgeführt in einer hervorragend vollendeten Technik, der wir seine glückliche Erhaltung durch alle Stürme der Jahrhunderte verdanken.

Im Schutze dieser Mauern konnte sich das Bürgertum zu voller Blüte entwickeln, und wie in jeder aufblühenden mittelalterlichen Stadt entstanden zahlreiche Kirchen und Klöster, die noch heute von dem Glanze vergangener Zeiten reden.

Schon von weitem grüßt den Wanderer, der sich der Stadt nähert, die mächtig ragende Marienkirche, ein Bau von seltener Großartigkeit und hoher Schönheit, der trotz der Verstümmelung der Turmhelme mit seinen ernsten Massen das Stadtbild in gelungenster Weise beherrscht. Der Bau wurde im Jahre 1340 vollendet. Die aus Granitquadern errichtete 2 türmige Westfront zeigt eine bei dem spröden Material hervorragend feine Gliederung. Sie entstammt vermutlich einer früheren Zeit, als das übrige, ganz in Backsteinen erbaute Kirchengebäude. Einzig dastehend in seiner Pracht und zierlichen Durchbildung ist der gewaltige Ostgiebel der Kirche.

Das höchste Alter wird der in späterer Zeit umgebauten Jakobikirche zugeschrieben, die angeblich an Stelle eines heidnischen Tempels errichtet ist.

Auch die Nikolaikirche, von der jetzt nur noch ein Teil als malerische Ruine auf dem Hofe der alten Kaserne steht, bestand schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Nachdem im 16. Jahrhundert erfolgten Einsturz dieser Kirche ging der Name Nikolaikirche auf die Dominikanerklosterkirche, in der Nähe des Schwedter Tores, über. Dieser Bau, der, zu einem Bettelmönchsorden gehörig, keinen Turm hat, hebt sich trotzdem durch sein gewaltiges Dach schon von weitem aus dem Stadtbilde hervor. Es ist eine 3 schiffige Hallenkirche von bedeutenden Dimensionen und von schlichter edler Wirkung. Verhältnismäßig sehr gut erhalten ist das anschließende, jetzt als Krankenhaus dienende Kloster mit hochinteressantem Kreuzgang und dem 2 schiffigen Remter.

Von kleineren Kirchen sind noch zu erwähnen: Die Franziskanerkirche in der Klosterstraße, die Heilige Geistkirche, jetzt dem uckermärkischen Museum als Heimstätte dienend, die St. Georgskapelle vor dem Schwedter Tore und die Sabinenkirche in der Neustadt.

Von Profanbauten ist außer den Befestigungen wenig aus dem Mittelalter erhalten.

Im Rathause befinden sich noch Gewölbe aus gotischer Zeit, die nach einem Brande beim Wiederaufbau des Rathauses mitbenutzt sind. Außerdem steht am Markt, dem Rathauseingang gegenüber, ein Wohnhaus mit gotischem Giebel, der allerdings durch mißverständliche Behandlung in späterer Zeit verunziert ist, aber noch deutlich die reichgegliederten gotischen Formen zeigt.

Von einem Roland, der einstmals als Zeichen der Gerichtsbarkeit am Markt gestanden hat, werden noch Überreste im uckermärkischen Museum aufbewahrt.

Im Jahre 1483 wurde die Stadt durch einen gewaltigen Brand zum größten Teil zerstört, sodaß man alle 4 Tore zugleich sehen konnte. Außerdem war sie im 15. Jahrhundert der Schauplatz vieler Kämpfe zwischen Pommern und der Mark Brandenburg, im 30 jährigen Kriege und in den Kriegen des Großen Kurfürsten und Friedrich des Großen hatte sie viel unter den Schweden zu leiden, sodaß es überhaupt zu bewundern ist, daß noch so viel Baudenkmäler aus mittelalterlicher Zeit erhalten sind.

Wenn wir diese zusammenfassen, so müssen wir staunen, daß eine Stadt wie Prenzlau in jener Zeit so Großes zu leisten imstande war. Daß in verhältnismäßig kurzer Zeit Werke, wie die Stadtbefestigung mit ihren 60 Türmen, die Marienkirche und andere Kirchen und Klöster errichtet werden konnten, und zwar in einer bewundernswerten Technik, die uns heute verloren gegangen ist, weil sie für unsere Zeit zu mühsam und kostspielig, das beweist, wie der Sinn der Bürger von damals aufs Große gerichtet war, wie sie opfermutig an die größten Aufgaben herangetreten und ihrer Herr geworden sind, ein Vorbild für die Jetztzeit, wo mangelnder Gemeinsinn zu leicht großen Unternehmungen im Wege steht.

Im Jahre 1704 weilte König Friedrich I. von Preußen hier, um eine Schwanenjagd auf dem Uckersee abzuhalten. Zur Erinnerung an dieses Ereignis verlieh er dann der Stadt das jetzt von ihr geführte Wappen, das außer dem brandenburgischen Adler einen schwimmenden Schwan zeigt.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts wurde das Rathaus, das, wie schon erwähnt, in seinem Inneren noch mittelalterliche Reste birgt, in seiner jetzigen Gestalt aufgebaut.

Zwei stattliche Häuser aus derselben Zeit zieren noch den Marktplatz, die sogenannte Burgfreiheit, jetzt Schwanenapotheke, und das Haus des Weinhändlers Lang.

In dem ersteren wohnte um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Erbprinz Ludwig von Hessen-Darmstadt, dessen Tochter Friederike Luise, nachmalige Gemahlin König Friedrich Wilhelm II., hier geboren wurde.

Auch das Langsche Haus ist mit der Geschichte Preußens verknüpft. Hier schloß der Preußische General Prinz Hohenlohe auf dem Rückzuge von der Schlacht bei Jena die unrühmliche Kapitulation von Prenzlau mit Murat, die seine Armee in französische Gefangenschaft brachte.

In neuester Zeit ist der Marktplatz durch Spenden eines dankbaren Bürgers der Stadt mit Denkmälern reich geschmückt worden. Es sind das die Standbilder des alten Kaisers mit Bismarck und Moltke, vom Bildhauer Schilling modelliert, und ein Lutherstandbild von Rietschel.

Schließlich komme ich noch auf das Uckermärkische Museum zu sprechen, eine Schöpfung unseres Vereins, die durch aufopfernde Bemühungen eifriger Mitglieder, vor allem des zu früh verstorbenen Stadtrats Mieck, und durch bereitwilliges Entgegenkommen der Bewohner der Uckermark zu bedeutendem Umfange angewachsen ist. Sie enthält eine prähistorische Abteilung, in der als bemerkenswert hervorzuheben sind: Die Gräberfunde von Oderberg - Bralitz und Storkow, der Hacksilberfund von Alexanderhof und die Lübbenower Nadel. In der mittelalterlichen Abteilung steht an erster Stelle der Hindenburger Gobelin, eine Erwerbung, die wir dem Spürsinn des Herrn Oberpräsidialrat von Winterfeldt verdanken.

Ein weiteres Eingehen auf Einzelheiten verbietet die knapp bemessene Zeit. Ich schließe daher mit dem Wunsche, daß die nachfolgende Besichtigung für uns alle eine Anregung gebe zur Pflege der Heimatsgeschichte und Heimatskunst, und daß unsere Gäste eine freundliche Erinnerung an die Stadt Prenzlau mitnehmen mögen.

Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums.

Axthammer aus grauem Granit, verwittert, vierkantig, mit blattförmigem Bahnende, 15 cm lang, am Stielloch 4 cm breit, Länge der Schneide 2,5 cm. Gramzow. (Oberamtman Lebreuz-Gramzow.)

Keil aus grauem Feuerstein, gemuschelt und geschliffen, der obere Teil abgebrochen. Länge der etwas gebogenen Schneide 4,5 cm. Templin. (Kaufmann Reich-Berlin.)

Axthammer, grünlich-grau, vierkantig, mit verjüngtem, geraden Bahnende und langem Schneideteil, die Schneide nach hinten etwas verbreitert, über dem cylindrisch gebohrten Stielloch eine erste angefangene Bohrung, 14,5 cm lang, am Stielloch 4,5 cm breit, Länge der Schneide 4,7 cm. Anklam. (Derselbe.)

Axthammer, hellgrau, an den Kanten etwas abgerundet, mit kurzem Schneideteil und verjüngtem, abgerundeten Bahnende, 11 cm lang, am Stielloch 4 cm breit. Parlow bei Joachimsthal. (von Wedel-Parlow.)

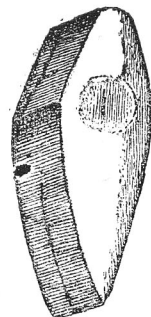
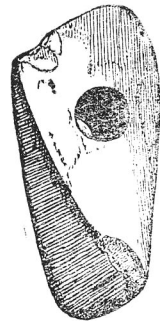
Beil aus grünlichem, schieferartigen Gestein, vierkantig mit breitem, unregelmäßig abgerundeten Bahnende und konischer Durchbohrung. Nur die beiden schmalen Seiten sind geschliffen. 13,5 cm lang, gr. Breite 6 cm, Länge der Schneide 4,5 cm. Gramzow. (Oberamtman Lebreuz-Gramzow.)

Axthammer aus grünlich-grauem, schieferartigen Gestein, vierkantig mit verjüngtem, abgerundeten Bahnende und etwas schräg gerichteter Schneide, ohne Stielloch, 12 cm lang, Länge der Schneide 4,5 cm. Passow. (Maurer Dahms-Passow.)

Wirtel aus gelblich-grauem Sandstein, scheibenförmig, auf der einen Seite ein Punkt-Ornament. Prenzlau. (Kaufmann Schröder-Prenzlau.)

Axthammer aus dunkelgrauem Granit, vierkantig, mit langem Schneideteil und verjüngtem, geraden Bahnende von rechtwinkeligem Querschnitt, auf jeder schmalen Seite in der Höhe des angefangenen Stiellochs ein quer laufender Grad, 14 cm lang, gr. Breite 5 cm. Flieth, Gräberfeld auf dem Silberberg. (Bauerhofsbesitzer William-Flieth.)

Bahnende eines grünlich-grauen Axthammers mit cylindrischem Stielloch. Flieth. (Derselbe.)



Bronzenadel mit knopfförmigem, platten Knopf, am Kopf und Hals quer geriefelt, 17,5 cm lang. Flieth, Gräberfeld auf dem Silberberg. (Derselbe.)

Bronzenadel mit kugeligem Kopf und einer kleinen, spitzen zentralen Erhöhung auf demselben, 7 cm lang. Flieth, Gräberfeld auf dem Silberberg. (Derselbe.)

Tongefäße und Beigaben aus Gräbern der jüngeren Bronzezeit im Forstrevier Theerofen bei Schwedt. (Rittmeister von Arnim-Neuensund.)

Doppeltkonische Urne, hellbraun, schwarzgefleckt, 24 cm hoch, gr. Durchmesser 27 cm.

Doppeltkonische Urne von derselben Farbe mit scharfer Kante und vertikalen, unregelmäßigen Einritzungen am unteren Teil, 16,5 cm hoch, gr. Durchmesser 21 cm.

Terrinenförmiges Gefäß, hellbrunn, mit steil aufsteigendem, durch einen schmalen Kehlstreifen abgesetzten Hals und etwas ausladender Mündung, 12 cm hoch, gr. Durchmesser 15 cm.

Zweihenkliger, wenig ausgebauchter, hellbrauner, schwarzgefleckter Topf, 9 cm hoch, gr. Durchmesser 8 cm.

Cylindrisch geformter Topf von derselben Farbe, ein Teil der Wandung ausgebrochen, an der erhalten gebliebenen ein Henkel, 6,5 cm hoch, Durchmesser 7 cm.

Zweihenkliges, vasenförmiges Gefäß von derselben Farbe, 7 cm hoch, gr. Durchmesser 5 cm.

Zange aus Bronze, die beiden Außenseiten der Flügel an beiden Längskanten quer gestrichelt, 5,7 cm lang, bis 2,2 cm breit.

Bronzeblechstreifen, an dem einen Ende beide Ecken nach derselben Seite umgebogen, 8 cm lang, 1,5 cm breit.

Tongefäße und Beigaben von einem La Tène-Gräberfeld bei Röporsdorf. (Gemeindevorsteher Lindow-Röporsdorf.)

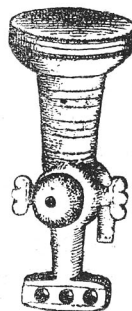
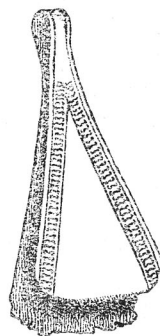
Einhenkliger stark ausgebauchter Topf mit kleinem Standfuß, der Hals abgebrochen, am Oberbauch zwischen 2 Horizontalen abwechselnd schräg rechts und schräg links angeordnete Liniengruppen.

Kopf einer Flügelnadel aus Bronze. Unter dem kolbenförmigen, quer geriefelten, oben flachen Kopf eine in der Mitte durchlochte Scheibe mit flügelartigen Ansätzen, unten eine rechteckige Platte mit 3 Löchern. 4 cm lang, 2 cm breit.

Eingliedriger eiserner Gürtelhaken, 13,5 cm lang.

Randstück eines eisernen Schildbuckels, am Rande eingekerbt.

Bügel einer eisernen Fibel. (Spät-La Tène.)



Gürtelschließe aus Eisenblech in der Form eines Bandes, dessen Enden in zwei nach entgegengesetzten Seiten umgebogene Haken auslaufen, in der Mitte durchbrochen, 14 cm lang, an den Enden 6 cm breit. An der Innenseite befindet sich noch an dem einem Ende, in der Nähe der Hakengabelung ein festgenietetes umgebogenes Stiftd, welcher zur Befestigung des Gürtels diente.



Schafttülle einer eisernen Lanzenspitze.

Blatt einer zusammengeboenen eisernen Lanzenspitze.

Einbaum aus Kiefernholz, ohne Schotten, 4,80 m lang, in der Mitte des inneren Bodens 48 cm breit, die Seitenteile fehlen, gef. im Kiensee des Forstreviers Aalkasten bei Brösenwalde 1 m tief auf dem Seegrund. (Graf Arnim-Boitzenburg.)

Stück vom Zifferblatt einer Sonnenuhr, hellgraue Sandsteinplatte, Inschrift in lateinischen Majuskeln: Feliciter completum anno post natum Christi 1571 8. Sept. quo die ante annos 1498 Hirosolima a Tito Vespasiano direpta et combusta est. Willmine. (Administrator Krach-Wilmine.)

Schmiedeeiserner, einarmiger Wandleuchter. Kaakstedt. (Primaner Nagel-Prenzlau.)

Zinnerner Abendmahlskelch, 16 cm hoch, Mündungsdurchmesser 11 cm, auf der mit Ornamenten versehenen Kupa die Namen Hans und Martha Schefer mit der Jahreszahl 1654. Polßen. (Kirchengemeinde.)

Fingerring aus Messing, auf der ovalen Platte I H S. (Frau Abel-Prenzlau.)

Kavalleriesäbel a. d. Anfang des 19. Jahrh. (Malermeister Plötz-Prenzlau.)

Säbel, getragen von der Prenzlauer Bürgerwehr 1848. Griff mit Lederbezug und eisernem Beschlag, Scheide aus Leder. (Stadtsschüler Pagel-Prenzlau.)

Zinnerne Schüssel, graviert, im Fonds ein flammendes Herz mit 2 sich schnäbelnden Tauben, auf dem Rand die Jahreszahl 1747, Raddurchmesser 37 cm. (Frl. Friese-Prenzlau.)

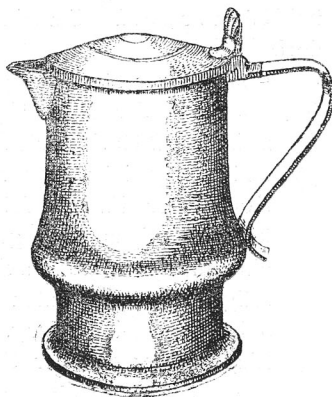
Zinnerne Kanne, geschweifte Form, 24 cm hoch. Schwedt a. O.

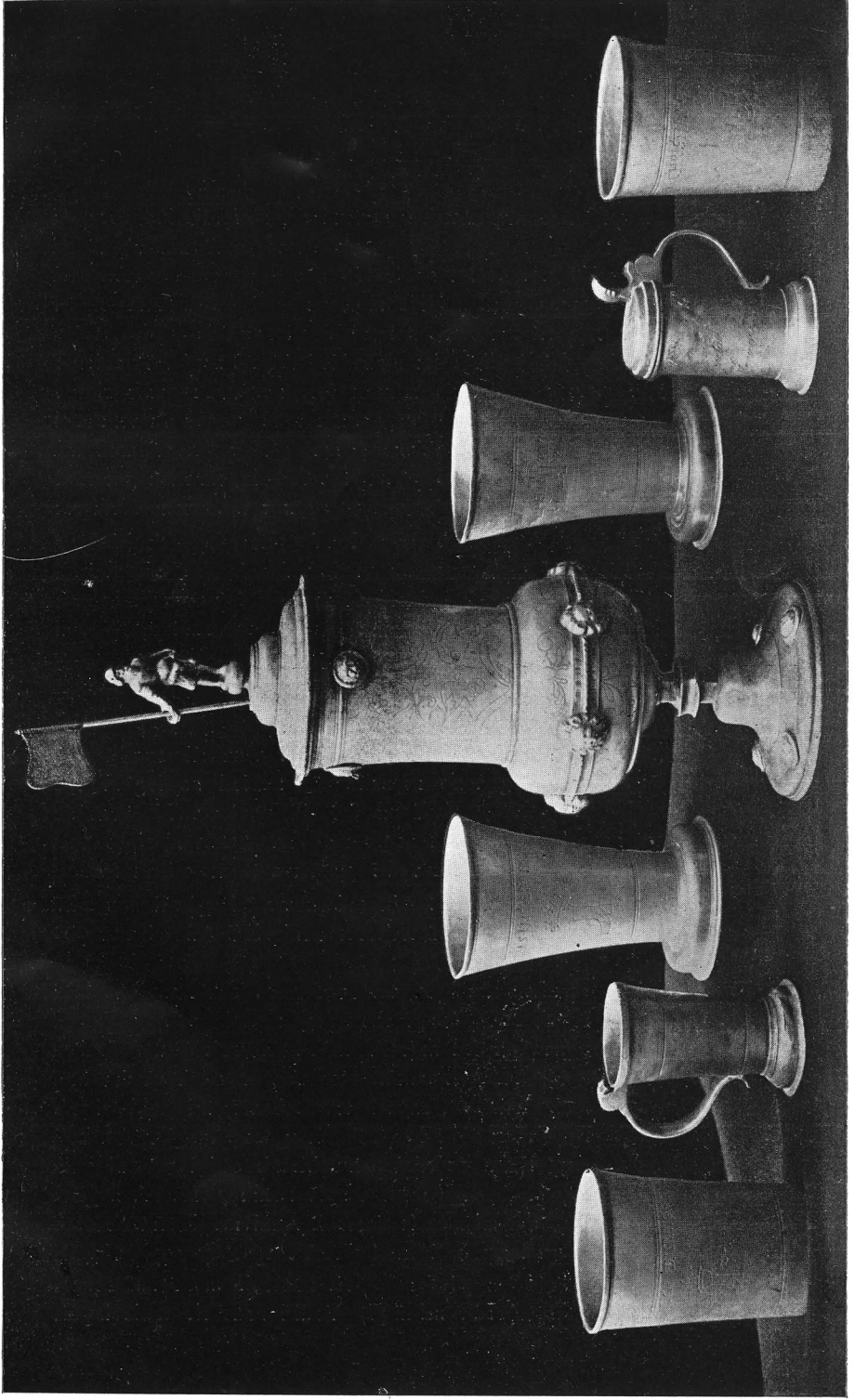
Zinnerne Teekanne, ovale Form, die Tülle in Gestalt eines Entenkopfes, 20 cm hoch. Schwedt a. O.

Zinnerne Teekanne, cylindrische Form, 17,5 cm hoch. Schwedt a. O.

Zinnerne Milch- oder Rahmkanne, cylindrische Form, in der Mitte ausgebaucht, 15 cm hoch. Schwedt a. O.

Vase auf achteckigem Sockel von Porzellan, schlanke Form, bunt bemalt und reich vergoldet, 32 cm hoch. Prenzlau.





Trinkgefäße des Schuhmachergewerks zu Schwedt a. O.

Topf mit Deckel aus Ton, zweihenklig, innen gelb, außen rotbraun mit schwarzen Rändern und flach aufgetragenen Blumenranken, 17 cm hoch, gr. Durchmesser 24,5 cm. Prenzlau.

5 Kacheln mit Jagdstücken in Blau auf weißem Grunde. Prenzlau. (Tischlermeister Thiel-Prenzlau.)

2 Kacheln mit stilisierten Blumen, bunt auf weißem Grunde. Prenzlau. (Derselbe.)

Innungs-Inventar des Schuhmacher-Gewerks zu Schwedt a. O.

Willkommen aus Zinn. Die im unteren Teil kugelförmige, im oberen cylindrisch geformte Leibung ist mit Vogelfiguren und Arabesken verziert und wie der Fuß mit Reliefs (Löwenköpfen) besetzt, auf dem Deckel als Bekrönung eine Figur mit Fahne, einen Schuster darstellend. Höhe bis zum Kopf der Figur 50 cm. Auf der Außenseite des Deckels ringsumlaufend die Inschrift: CHRISTOFFEL PORS DEM LÖBLICHEN HANTWERK DER SCHVSTER VEREHRET 1641. Auf der erneuerten, versilberten Fahne steht auf der einen Seite „J. C. Schneider als Altmeister“, auf der anderen „J. G. Puff als Nebenaeltester 1816.“

2 zinnerne Krüge mit Ornamenten, Inschriften und Jahreszahlen. (1719. 1795).

3 zinnerne Becher mit nach unten, bis zu dem breiten, gewölbten Fuß verjüngter Leibung. Höhe 18 cm. Auf jedem in der Mitte eingraviert: ein gekrönter Stiefel, Name und Jahreszahl (1718. 1721. 1726).

2 zinnerne Becher von cylindrischer Form. Höhe 15 cm. Auf beiden in der Mitte eingraviert: ein gekrönter Stiefel, Name und Jahreszahl (1724. 1726).

Zinnerner Becher von derselben Form und Höhe. Am Mündungsrand die Inschrift: DAS SCHVSTER GEWERKS BECHER 1755.

Zinnerner Becher von derselben Form, 14 cm hoch. In der Mitte eingraviert: ein Stiefel ohne Krone zwischen der Jahreszahl 1716.

Lade aus Eichenholz mit altertümlichem Schloß, enthaltend Tauscheine, Geburtsbriefe und Lehrbriefe des Schuhmacher- und Pantoffelmacher-Gewerks von 1784 bis 1853, Quartalsrechnungen aus der Zeit von 1708 bis 1856, Protokolle über die Aufnahme und Lossprechung von Lehrlingen, 1785—1855, Protokolle über die Aufnahme von Meistern, 1792—1855, Schriftstücke verschiedenen Inhalts aus den Jahren 1719 bis 1557.

Denkmünze aus Bronze zur Erinnerung an die Einweihung der erneuerten Schloßkirche in Wittenberg. (Kultus-Ministerium.)

Siegelstempel der „Tischler Gesellschaft zu Prenzlau“, Messingplatte mit Holzgriff. (Tischler-Innung.)

Ahnentafel zu 16 Ahnen für den einer schottischen Adelsfamilie angehörenden Marschall von Chlothoderich, Vater des preußischen Staatsministers Samuel Marschall von Chlothoderich (1643—95), ausgestellt vom schottischen Heroldsamt. Kupferstich von G. P. Busch in Berlin. (Meyer-Rastenburg).

- Ahnentafel für denselben zu 32 Ahnen. (Derselbe.)
Patentbrief von 1785, ausgestellt von Frau Rosine Hauff in Schenckenberg.
(Bürstenmachermeister Hauff-Prenzlau.)
Patentbrief von demselben Jahre, ausgestellt von Jungfer Maria Muck in
Schenckenberg. Leipzig „zu finden bei Joh. Christiana Böhmin gewesene
Cammanin, Kupferdruckerin.“ (Derselbe.)
Aktenstücke über die Loge des Grafen Gredoßy zu Prenzlau. (Rendant
Dörr-Freienwalde.)
Lehrbrief des Schlächtergewerks zu Templin von 1742. (Kaufmann Reich-
Berlin.)
4 Drucksachen, enthaltend das Lokal-Gesetz der Stadtverordneten-Ver-
sammlung zu Templin (1832), Brief an den Landtagsabgeordneten von Arnim-
Criewen von Herrn von Holtzendorff-Vietmannsdorff (1845), Offenes Send-
schreiben an den Oberbürgermeister Grabow zu Prenzlau von einem seiner
Urwähler (1848), Gründliche Anweisung zur Erlernung des Pereat (1841).
(Derselbe.)
3 Witzblätter von 1848 und 49, 1 Witzblatt 1870. (Derselbe.)

-
- Porstsches Gesangbuch von 1798. (Stadtsschüler Pagel-Prenzlau.)
Prenzlausches Gesangbuch von 1758. (Derselbe.)
„Heckenrosen“, Gedichte von J. Dörr. (Rendant Dörr-Eberswalbe.)
„Caroline von Hessen-Darmstadt, die große Landgräfin“ von Elisabeth
Mentzel. Darmstadt 1906. (Bürgermeister Brunner.)
„Bemerkungen des Grafen Arnim-Boytzenburg zu der Schrift: Die
Berliner Märztage vom militärischen Standpunkt aus geschildert“. Berlin
1850. (Kaufmann Reich-Berlin.)
11 geschichtliche Monographien des Professors K. E. Hermann Müller.
(Professor Müller-Prenzlau.)

-
- Gerahmtes Bild „Prenzlau mit Umgebung“, gez. und lith. von G. Frank.
(Frl. Friese-Prenzlau.)

-
- 5 Knochenstücke von einem Mammut, gef. in der Kiesgrube bei Oder-
berg. (Lehrer Strahl-Prenzlau.)

-
- Ein Stück Bernstein, 10 cm lang, bis 4 cm breit, gef. 30 m tief bei einer
Brunnenbohrung in Woltersdorf bei Tantow. (Kaufmann Reich-Berlin.)
-

Geschäftsbericht für das Jahr 1905.

Das Berichtsjahr verlief für den Verein insofern günstig, als es ihm gelang, seine ansehnliche Stellung auch nach dem herben Verlust seines hervorragenden Mitglieds und Führers August Mieck zu behaupten und dem vorgesteckten Ziel wieder etwas näher zu kommen. Dies war nur möglich bei einer einmütigen, die einzelnen Arbeitsleistungen gegenseitig fördernden Tätigkeit der Vereinsmitglieder — nicht nur der zur Geschäftsführung berufenen — und unter einer beständig anregenden, sicheren Leitung, wie sie dem Verein durch seinen hochverehrten Herrn Vorsitzenden zuteil wird. Die Besorgnis, daß viele, lediglich auf ein Machtwort des Kustos oder ihm zu Gefallen in das Museum gegebene Altertümer nach dem Tode des eifrigen Sammlers zurückgefordert werden würden, konnte bald schwinden; es erfolgte keine Verminderung des Bestandes, sondern eine stetig zunehmende Vermehrung aus allen drei Kreisen der Uckermark. Nicht besser konnte sich die dem verstorbenen Kustos schuldige Dankbarkeit und Anerkennung seiner Verdienste um das Museum betätigen, als durch eine, hoffentlich anhaltende, treuliche Nachfolge in seinen so erfolgreich gewordenen Bemühungen.

Die im Lauf des Berichtsjahres für das Museum erworbenen Altertümer sind in dem 1. und 2. Heft des 3. Bandes der „Mitteilungen“ einzeln aufgeführt, benannt, unter Angabe des Fundorts sowie des Stifters beschrieben und, wo es erforderlich erschien, abgebildet worden. Es sind 387 Gegenstände, darunter 25 vorgeschichtliche und 13 mittelalterliche. Die Münzsammlung wurde um 200 Stück vermehrt. Von den Zuwendungen sind besonders wertvoll: der in der Lindowschen Kiesgrube gefundene Teil eines Mammut-Stoßzahns, der steinerne Keulenkopf aus Güstow, das im Kiebitzbruch bei Göritz gefundene eiserne Schwert mit gold- und silbertauschiertem Griff und die Lade der Prenzlauer Schneider-Innung aus dem Jahre 1725. Das Museum war im allgemeinen gut besucht; auch außerhalb der eintrittsfreien Tage wurden die Sammlungen eingehend besichtigt. Dabei fanden die neuen, in verschiedenen Ausführungen nach ausgezeichneten Aufnahmen des Herrn Photographen Seyser hergestellten Ansichtskarten vom Museum zu Gunsten der Vereinskasse reichlichen Absatz.

Die Erforschung der vorgeschichtlichen Zeit beschränkte sich auf die Untersuchung von zwei, der jüngeren Bronzezeit angehörenden Gräberfeldern. Beide waren schon vor Jahrzehnten von der Bodenkultur berührt und größtenteils aufgenommen worden. Das eine lag

in der Nähe des Gutshofes Luisenfelde bei Kl.-Zieten, das andere bei einem Ausbau zu Melzow. Ersteres war durch die Anlage eines Kirchhofes, letzteres durch Graben nach Bausteinen an verschiedenen Stellen zerstört worden.

Von den „Mitteilungen“ des Vereins erschien im September das erste Heft des 3. Bandes. Dasselbe enthält unter anderem einen Nachruf für den verstorbenen Kustos mit einer guten Abbildung und den von Herrn Pfarrer Dr. Ohle-Prenzlau in einer Vereinsversammlung gehaltenen, sehr lehrreichen Vortrag über die Ketzler und Märtyrer der Uckermark. In Zukunft sollen jährlich 2 Hefte der „Mitteilungen“, in der Stärke von 50 Seiten ungefähr, mit einigen Abbildungen herausgegeben werden und 4 Hefte einen Band bilden. In dieser Zeitschrift erhalten die Mitglieder und alle, welche sich für unsere Bestrebungen interessieren, von der gesamten Vereinstätigkeit, namentlich von den Ergebnissen der Erforschung der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung der Uckermark sowie von den Erwerbungen für das Museum, Kenntnis und zugleich Anregung zur weiteren literarischen Mitarbeit auf dem Gebiet der lokalgeschichtlichen Forschung und zur Vervollständigung der Altertums-Sammlung. Geeignete Beiträge werden von dem Schriftführer jederzeit gern entgegengenommen. Ein Honorar kann für dergleichen Arbeiten nicht gewährt werden, doch stehen dem Einsender auf Wunsch einige Sonderabzüge des Aufsatzes kostenlos zur Verfügung. Durch die Herausgabe der Zeitschrift sind wir in der angenehmen Lage, mit etwa 40 gleichartigen Vereinen im Schriftenaustausch zu stehen. Die Bibliothek enthält dadurch ohne erhebliche Kosten regelmäßig einen Zuwachs von zum Teil sehr wertvollen Werken, da auch die pekuniär besser gestellten und über hervorragende Arbeitskräfte verfügenden Vereine ihre umfangreichen, wohlausgestatteten Publikationen gegen unsere bescheidenen „Mitteilungen“ bereitwillig austauschen. Diese Schriften werden den Mitgliedern auf Verlangen ebenso wie alle anderen Werke unter gewissen Bedingungen leihweise überlassen.

Am 27. September fand im Saal des Kreishauses die jährliche Hauptversammlung statt. Nach dem vom Schriftführer verlesenen Jahresbericht hielt Herr Pfarrer Passow-Hohenfinow den angekündigten, sehr interessanten und geistreichen Vortrag über „Die Heiligen von Prenzlau“. Derselbe ist in dem 2. Heft des 3. Bandes der „Mitteilungen“ veröffentlicht worden.

Die vom Vorstand geprüfte und für richtig befundene Jahresrechnung enthielt folgenden Abschluß:

Einnahme:

Bestand aus dem Vorjahre	85 Mk. 32 Pf.
Jahresbeiträge der Mitglieder . . .	1436 „ 50 „
Unterstützungen der Behörden . . .	1819 „ 95 „

Geschenk des Oberpräsidialrats		
von Winterfeldt	100	Mk. -- Pf.
Abhebungen von der Sparkasse . . .	1200	" — "
1 Band „Mitteilungen“	4	" — "
Sammelbüchse	15	" 36 "
Postkarten	20	" — "
Baukosten-Erstattung	4	" 75 "
	<hr/>	
im Ganzen	4685	Mk. 88 Pf.

Ausgabe:

Löhne	365	Mk — Pf.
Inventar	41	" 50 "
Erwerbungen	225	" — "
Drucksachen	1021	" 75 "
Bibliothek	258	" 25 "
Porto	139	" 04 "
Versicherung	56	" 80 "
Heizung	24	" — "
Anteilsscheine	200	" — "
Zur Sparkasse	2000	" — "
Insgemein	298	" 95 "
Übertrag auf 1906	55	" 59 "
	<hr/>	
im Ganzen	4685	Mk. 88 Pf.

Das Kapitalvermögen bestand am 31. Dezember 1905 aus 4751 Mk. 67 Pf. Diese Summe ist belegt bei der Sparkasse des Kreises Prenzlau (Nr. 7015) und der Stadt Prenzlau (Nr. 2304 und 2766).

Die Mitgliederzahl hat sich im Berichtsjahre von 392 auf 372 verringert. Eine Verminderung derselben war nach dem Tode von Mieck zu erwarten, viele von den lediglich auf seinen Antrieb eingetretenen Mitglieder benutzten diese Gelegenheit, wieder auszuschneiden, eine große Anzahl blieb aber auch dem Vereine treu. Hoffentlich wird der frühere Bestand von über 400 bald wieder erreicht werden und sich in Zukunft noch erhöhen. Immerhin ist auch der jetzige für einen, vorwiegend intellektuelle Zwecke verfolgenden Lokalverein schon ein erfreulicher und befriedigender, da auch in der Uckermark zahlreiche andere, hauptsächlich materiellen Interessen dienende Vereine und Gesellschaften bestehen und ihre Opfer fordern.

Mögen die Mitglieder des Museums- und Geschichtsvereins stets darauf bedacht sein, für das Blühen und Gedeihen ihres Vereins einzutreten, besonders neue Mitglieder, Freunde und Mitarbeiter zu werben, damit das anerkannt gute Unternehmen tatkräftig unterstützt wird; es liegt noch viel brauchbares Material zur Erforschung der Kulturgeschichte in der Uckermark verborgen und harret der Aufnahme und Bearbeitung.

J. O. v. d. Hagen.

Das Uckermärkische Museum zu Prenzlau

befindet sich in der Wittstraße 2, der ehemaligen Heiligen Geistkirche, in der Nähe des Marktes. Es ist für Jedermann kostenfrei geöffnet in den Monaten April bis September Mittwochs und Sonnabends von 2—4 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr, in den Monaten Oktober bis März/ Mittwochs von 1 $\frac{1}{2}$ bis 3 $\frac{1}{2}$ Uhr und Sonntags von 11—1 Uhr, an allen Feiertagen, mit Ausnahme des Karfreitags, von 11—1 Uhr. Außer dieser Zeit kann das Museum besichtigt werden nach vorheriger Anmeldung bei dem Museumswärter Wittbrodt, Schleusenstr. 704.

Der **Uckermärkische Museums- und Geschichts-Verein zu Prenzlau** liefert die von ihm in zwangloser Reihenfolge herausgegebenen „Mitteilungen“, an seine Mitglieder gegen einen Jahresbeitrag von 4 Mark. Anmeldungen zur Mitgliedschaft und Geldsendungen sind an den Kassenwart des Vereins, Herrn Rechtsanwalt **Dr. Jensen**, Prenzlau, zu richten. Die für das Museum bestimmten Altertümer können abgeliefert werden im Prenzlauer Landhaus (Bureau des Kreis-Ausschusses), an A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H. oder an den Museumswärter Wittbrodt in Prenzlau, Schleusenstraße 704.

Veröffentlichungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau.

Arbeiten des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins. Preis jedes Heftes 50 Pf.

- Heft 1: **Die Eiszeit und die Uckermark** von Georg Schmeißer.
- Heft 2: **Uckermärkisches Volkstum und lebendes Altertum** von R. Sendke.
- Heft 3: **Vorgeschichtliche Beziehungen der Uckermark während der Stein- und Bronzezeit** von Hugo Schumann.
- Heft 4: **Fossile Reste** und was sie uns lehren über die Entwicklungsgeschichte unserer Fauna und Flora von Otto Leonhard.

Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins.

- I. Band. 1. Heft.** 1901. Preis 50 Pfg. (Zwei uckermärkische Bronzedepot-Funde. — Freiluftmuseum. — Die Vogteien der Uckermark. — Uckermärkische Volkssagen.)
- 2. Heft.** 1902. Preis 50 Pfg. (Spätromischer Grabfund von Damme. — Das Kloster Gramzow. — Die Klosterkirche in Angermünde. — Ein Beitrag zur Lebensweise der uckermärkischen Vornehmen im 16. Jahrhundert. — Altuckermärkische Hochzeitsgebräuche. — Der Prenzlauer Roland. — Die Kreidelager bei Grimme. — Uckermärkische Volkssagen.)
- 3. und 4. Heft.** 1902. Preis 1 Mk. (Goldene Eidringe aus der Uckermark. — Das spätkarolingische Gefäß von Criewen. — Der Hacksilberfund von Alexanderhof. — Zwei Mammut-Backenzähne aus der Kiesgrube bei Prenzlau. — Die gravierte Bronzeschale von Groß-Fredenwalde. — Zwei Fehdebriefe Prenzlauer Bürger an die von Arnim. — Ein freudiges Ereignis und eine Kindtaufe im altuckermärkischen Bauernhause.)
- II. Band. 1. Heft.** 1903. Preis 50 Pfg. (Der Bronzedolch von Magnushof. — Die uckermärkischen Münz- und Geldverhältnisse während des Mittelalters. — Ein uckermärkischer Edelmann der fridericianischen Zeit als Soldat und Landwirt. — Ein bäuerliches Begräbnis vor 100 Jahren. — Die älteste Apotheke der Uckermark.)
- 2. Heft.** 1903. Preis 50 Pfg. (Geschäftsbericht für 1902. — Ausflug der Berliner anthropologischen Gesellschaft nach Prenzlau und Umgegend. — Das steinzeitliche Gräberfeld von Jagow. — Das erloschene Geschlecht von Fahrenholz. — Ein untergegangenes Dorf in der Uckermark. — Zwölf Prenzlauer Leichenpredigten. — Wappen und Siegel der Stadt Prenzlau.)
- 3. und 4. Heft.** 1904. Preis 1 Mk. (Zwei Bronzenadeln aus Lübbencow und Greiffenberg. — Die Schlacht in und bei Angermünde vom 27. bis zum 29. März 1420. — Eine uckermärkische Dorfkirche. — Aus der Zeit der Flurgenossenschaft. — Die Erbauung des Rathauses zu Prenzlau. — Zwei Prenzlauer Schatzgräbergeschichten. — Der Roland zu Potzlow.)
- III. Band. 1. Heft.** 1905. Preis 50 Pfg. (Zum Andenken an August Mieck. — Geschäftsbericht für 1903. — Neue prähistorische Funde aus der Uckermark. — Schumanns „Steinzeitgräber der Uckermark“. — Die Ketzer und Märtyrer der Uckermark. — Der Hindenburger Gobelin. — Das Schloß Prenzlau. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums.)
- 2. Band.** 1906. Preis 50 Pfg. (Vergriffen.) Die Prenzlauer Heiligen — Das Wappen der Stadt Greiffenberg in der Uckermark. — Ein Fürstbesuch in Prenzlau. — Nachlese zum Hacksilberfund von Alexanderhof. — Eine Belehrung über Feuerverhütung und Feuerlöschung aus dem 18. Jahrhundert. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Geschäftsbericht für das Jahr 1904.)

Sämtliche Veröffentlichungen des Vereins sind zu beziehen von
A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H. in Prenzlau.